Balladen und andere gedichte ...

Gustav Hartwig

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Balladen
und
andere Gedichte

von

Gustav Hartwig.

Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. F. Steinacker. 1897. New-York: Gustav E. Stechert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gustav Hartwig.

Balladen und andere Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Balladen
und andere Gedichte.

Von

Gustav Hartwig.

Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. H. Steinacker. 1897. New-York: Gustav E. Stechert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Geh. Justizrat Professor

Dr. Felix Dahn

verehrungsvoll und dankbar gewidmet.

(RECAP)
3452
.517
1897
544668

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort 11

Balladen und Lebensbilder.

Johannisnacht 15
Die letzte Saite 19
* Die Glücksnummer 25
Der Rattenfänger von Hameln 31
* Verhängniß 37
* Joseph Seeds 41
* Prinz Karl von Württemberg 45
* Potemkin 49
Der Welt Lauf 52
* Jk kunn di jo nich helpen 57
Die Schlange und das Kind nach Sir Edwin Arnold . . 61
Barbara Frietchie nach J. G. Whittier 67

Vermischte Gedichte.

Das große Loos 73
Kindheit 76
Der Weihnachtsbaum 79
Verwaist 82

Digitized by Google

Spende 83
Treu bis zum Tod 84
Ergebung 85
Am Strande 86
Liebesgruß 88

Leichtgeschürztes.

Die alte Geschichte 91
Im Walde 92
Wort und That 93
Sturm 95
Ueberfall 97
Englisch 98
Rotten Row, Hyde Park, London 100
Die Ahnung 109
Hundesperre 114
Consequenz 115
Heimatklänge 116
Citatenschmuck 116
Praktisch 117
Vom Feinde lernen 117
Einem Unentbehrlichen 118
Die Pharisäerin 118
Dichter-Werkstätte 119
Hirt und Herde 119
Erkenntniß 119
Ultima ratio 120

Digitized by Google

Gelübde 120
Groß und klein 121
Rechtzeitig 121
Unecht 121
Befangenes Urteil 122
Fügung 122
Non olet 122
Verschiedene Auffassung 123
Weltklugheit 123
Beispiel 123
Unzulänglich 124
Schwanengesang 124
Einem Verleumder 124
Kritik 125
Einem unglücklichen Spieler 125
Im Wein ist Wahrheit 125

Gelegenheits-Gedichte.

* Dem Gutsherrn von Creisau 129
Der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger . . 133
An die Heimat 137
Gutenberg-Denkmal-Feier 141
Anmerkungen 147

Zu den mit * bezeichneten Gedichten finden sich am Schluß Anmerkungen.

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſelben Wege wandl' ich wieder
Und vor mir liegt derſelbe Pfad,
Den ich als Dichter „erſter Lieder"
Gar hoffnungsfreudig einſt betrat.
Ich ſah die Halme luſtig ſchießen,
Aus jedem einzelnen Gedicht
Sah' ich die Ruhmes-Aehren ſprießen,
Ich ſah' der künft'gen Glorie Licht.
Doch ach! die Hoffnungskinder ſtarben,
Die jenes Zukunftsbild belebt,
Glanzlos, in matt gedämpften Farben
Die Gegenwart ſich um mich hebt;
Doch, ob auch Jugendwahngebilde
Sich aufgelöſt in eitlen Schein,
Es harrte doch auf dem Gefilde
Der Dichtung reiche Ernte mein:

Digitized by Google

In Schöpfungen erhab'ner Meister
Durft' ich auf ihren Spuren nah'n
Den lichten Höhen hehrer Geister,
Durft' Geist von ihrem Geist empfah'n .
Und, wo in dichterischer Weihe
Das Wort harmonisch, klangvoll fließt,
In rhythmischer Accorden-Reihe
Uns seine Zauberkraft erschließt,
Da habe Wonne ich empfunden,
Wie wär' ich überreich belohnt,
Würd' meine Dichtung einst bekunden,
Daß solche Kraft ihr inne wohnt,
Daß sie nur einen Strahl der Wonne
Einst in die Herzen And'rer lenkt,
Die jene strahlenreiche Sonne,
Die „deutsche Dichtung", mir geschenkt.

Balladen und Lebensbilder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannisnacht.

Nach einer englischen Sage.

Im Dorf ist's todtenstill, nur aus dem Munde
Der Thurmuhr dröhnen Schläge, dumpf und schwer,
Sie künden durch die Nacht die elfte Stunde,
Und dann herrscht wieder Schweigen ringsumher.

Durch stille Gassen schleicht ein Mann zur Pforte
Der Kirche, die des Mondes bleicher Strahl
Mit Glanz umgießt, er naht dem heil'gen Orte
Mit scheuem Tritt, er schreitet zum Portal.

Er späht ringsum nach einer sicher'n Stelle,
Als führe Diebstahl er und Raub im Sinn
Und kauert sich, wohin des Mondes Helle
Zu dringen nicht vermag, in's Dunkel hin.

Digitized by Google

In der Johannisnacht, so geht die Sage,
Zieht durch die Kirche eine Geisterschaar
Und wer dort harrt beim zwölften Glockenschlage,
Dem wird die dunkle Zukunft offenbar.

Er sieht Gestalten durch die Lüfte wallen,
Im Geisterschwarm an ihm vorüberzieht
Der Schatten derer, die dem Tod verfallen,
Die zieh'n zum Grabe, deren Bild er sieht.

Auf diese Botschaft harret hier der Arme
Und, zieht die todgeweihte Schaar vorbei,
Dann hofft er, daß der Himmel sich erbarme
Und ihm sein eigner Tod verkündet sei.

Denn nur der Tod vermag den Bann zu heben,
Der auf ihm lastet, seit ihn Haß und Streit
Getrennt von der Gefährtin, der sein Leben
Er einst in Liebe am Altar geweiht.

Vom Thurme dröhnt's, die Mitternacht zu künden.—
Er starrt entsetzt, mit vorgebeugtem Leib,
Vor Schrecken bleich, die Zukunft zu ergründen,
Er prallt zurück, sein Auge sieht — sein Weib.

Digitized by Google

Sie harrte hier auf mitternächt'gem Gange
Von gleichem Leid, von gleichem Wunsch erfüllt,
Daß Kunde von der Zukunft sie erlange,
Zu seh'n, was die Johannisnacht enthüllt.

Ihr Blick fällt auf den Gatten, es entrollte
Vor ihrem Auge sich der Zukunft Schooß,
Sie sieht entsetzt, ob auch ihr Herz noch grollte,
Des einst geliebten Mannes Todesloos.

Sie wankt zurück, es schwebt das Bild des Gatten
Vor ihres Geistes Auge starr und blaß,
Und wie im Morgenlicht die dunkeln Schatten
Der Nacht entweichen, schwinden Zorn und Haß.

Auch in des Gatten Brust begann's zu tagen,
Er denkt des Weib's, das bald im Grabe ruht,
Er fühlt sein Herz in schnellern Pulsen schlagen,
Und neu entbrennt erlosch'ner Liebe Glut.

So knüpften sich auf's Neu' die alten Bande,
Die Liebe fand bei ihnen einen Herd,
Gleich wie zu dem geliebten Vaterlande
Der Flüchtling heim aus der Verbannung kehrt.

Digitized by Google

Des Glückes Sonne ſtrahlte hell dem Paare,
Seit die erſtorb'ne Liebe neu erwacht,
Die Wochen wurden Monde, dann zum Jahre,
Der Sommer kam, mit ihm Johannisnacht.

Ringsum iſt's ſtill, die Kirche glänzt im Strahle
Des Mondes, der wie Glorienſchein umzieht
Das fromme Paar, das betend am Portale,
Verſenkt in tiefe Andacht niederkniet:

„Gewähr, o Gott, daß unſ'res Glücks noch lange
Wir dankbar uns erfreu'n, bis ſich erfüllt
Dereinſt, was uns auf mitternächt'gem Gange
An dieſer heil'gen Stätte ward enthüllt." —

Digitized by Google

Die letzte Saite.

„Frisch ausgetrunken, Geigerlein!
Stärkt Euch mit einem Glase Wein!
Die Nacht ist kalt, der Weg ist weit,
Die Spuren der Pfade sind eingeschneit.“ —

„Gut' Nacht!“ — Aus der lärmenden Gäste Schwarm,
Die treue Geige unter dem Arm,
Aus der Stube qualmig, eng und heiß,
Tritt der Spielmann, ringsum Schnee und Eis.

Wie er eben munter den Bogen schwang,
So schreitet er rüstig die Straße entlang.
Wohl über zwei Meilen weit ist sein Weg,
Doch führt durch den Wald ein kürzerer Steg.

Digitized by Google

„Herr Gott, wie kalt! Es erſtarrt mir bald
Das Blut, ich gehe durch den Wald,
Ich habe ja ſchon in finſt'rer Nacht
Gar oft denſelben Weg gemacht."

Auf die ſchneeige Fläche, vom Mond erhellt,
Der Tannen dunkler Schatten fällt;
Rings totenſtill, nur unter der Laſt
Des Schnees bricht krachend zuweilen ein Aſt.

Der Spielmann iſt luſtig, denn es klingt
In der Taſche der Lohn, den heim er bringt,
Den er mühſam verdient im Geigenſpiel, —
Er iſt in Gedanken ſchon am Ziel.

Gleich tauſendfachen Armen ſtreckt
Der Wald ſeine Aeſte ſchneebedeckt
In die Nacht, ſie ſchimmern im Mondesſtrahl
Unheimlich, geſpenſterhaft, bleich und fahl.

„Horch! Hab' ich's im Dickicht nicht kniſtern gehört?"
Ein Häslein wohl, das ich im Schlafe geſtört,
Der Spielmann denkt und ſchreitet voran,
Zwei funkelnde Augen glotzen ihn an.

„Ein Hund? der ist wohl vom Hunger geplagt,
Daß er die Zähne zu zeigen wagt?
Aus dem Wege! Was seh' ich! — Noch einer, zwei, drei —
Rings funkelnde Augen. — Gott, steh' mir bei!

Ein Rudel Wölfe und weit und breit'
Keine Hilfe. — Allein in der Einsamkeit." —
Ein Schrei des Entsetzens den Wald durchdringt. —
„Ist Niemand, Niemand, der Hilfe bringt?"

Es sträubt sich sein Haar, es umflort sich sein Blick,
Es schlottern die Kniee, er wankt zurück,
Er sinkt. — Aus gähnenden Rachen droht
Von fletschenden Zähnen ringsum der Tod,

Einer hohen Eiche mächtiger Stamm
Schützt den sinkenden Spielmann und wundersam,
Durch die unheilvolle Waldeinsamkeit zieht,
Wie Hohn und Wahnsinn, ein lustiges Lied.

Er richtet sich auf, in zitternder Faust
Der Bogen über die Saiten saust,
Und die Geige stöhnt und klagt und singt:
„Ist Niemand, Niemand, der Hilfe bringt?"

Die Wölfe ſchauen den ſeltſamen Mann
Mit ſcheuen Augen verwundert an;
Sie halten ihr wehrloſes Opfer umringt.
Juchhei! Ein luſtiger Czardas erklingt.

Welch grauſiger Spuk, welch' Höllenconcert!
Es ſpielt, die Züge von Schrecken verzerrt
Ein Spielmann vor Wölfen. — Ein einz'ger Moment
Der Ruhe, dann wär's mit dem Spielmann zu End'.

So führte der Aermſte den Bogen noch nie;
Jetzt eine luſtige Melodie,
Dann ein kreiſchender, ſtöhnender, ſchmerzlicher Klang
Und ein ſchriller Ton. — Eine Saite ſprang.

Es überläuft ihn glühend heiß,
Er ſchaudert, ringsum der entſetzliche Kreis.
Eine Saite geſprungen und nur noch drei;
„O weh' mir!" — die zweite reißt entzwei.

Wie ein Thier, das ſie endlich zu Tode gehetzt,
Umkreiſen die Wölfe den Spielmann jetzt
Mit tollen Sprüngen, mit hungrigem Blick,
Und ſchwächer und ſchwächer erklingt die Muſik.

Digitized by Google

Und mit den erſterbenden Tönen ſchwand
Die Zauberkraft, welche die Wölfe gebannt.
Sie halten ihr wehrloſes Opfer umringt.
Ein Strich — und die dritte der Saiten ſpringt.

„Nur eine noch übrig, — nun iſt's vorbei!"
Wie eines Sterbenden Todesſchrei
Klingt der Ton, den er der Saite entlockt;
Es zittert ſein Arm, erſchlafft und ſtockt.

Mit dem ſchwindenden Ton, der jetzt erliſcht,
Das Heulen der hungrigen Wölfe ſich miſcht.
Vor den Augen des Spielmanns wird es Nacht.
Die Lippen beben. — Nun iſt's vollbracht.

„Meine Seele empfehl' ich in Deine Hand,
Herr Gott!" — die Beſinnung des Armen ſchwand.
Das Opfer bewußtlos am Boden lag. —
Ein dämoniſch Geheul. — Ein Blitz, ein Schlag.

Ein Schuß, ein zweiter, von ſicherer Hand
In die Reihen der heulenden Wölfe geſandt,
Verderbenbringend, ſie treffen gut,
Zwei Wölfe liegen in ihrem Blut.

Digitized by Google

Fort ſtieben die andern. — Wie Sphärengeſang
Tönt der Schall von Stimmen- und Schellenklang,
Und ein Schlitten trägt die Schützen herbei,
Die entſendet das tödlich treffende Blei. —

Ein Bild der heiligen Jungfrau hängt
Vor des Spielmanns Hütte, es umfängt
Die Mutter Gottes ein ſchlichter Schrein,
Der ſchließt auch die treue Geige jetzt ein.

Die Glücksnummer.

Nach dem Leben.

„Sechshundert Gulden! Ist's wirklich wahr?
Das wär' ein Glück! Hier, es ist klar,
Hier steht die Nummer und deutlich dabei:
Sechshundert Gulden Gewinn. — Juchhei!

Nun ist's vorbei mit Elend und Not,
Mit Sorge um mein kärglich' Brot,
Wie andre Menschen kann ich nun
Mir auch einmal was Gutes thun.

Wenn's jetzt mich friert, so heiz' ich ein
Und sitz' im warmen Kämmerlein
Und hungert's mich, für Speis' und Trank
Kann ich jetzt sorgen, Gott sei Dank!

Digitized by Google

Und morgen, ob's auch friert und ſchneit,
Dann gehe ich zu guter Zeit,
Auf daß vor Nacht zurück ich bin,
Zur Stadt und hole den Gewinn." —

Noch breitet über's ſtille Land
Sich aus der Dämmerung Gewand;
Nur matt aus trüben Wolken bricht
Des grau'nden Tages kärges Licht.

Da hebt es ſich vom dunſt'gen Flor,
Ein dunkler Schatten tritt hervor,
Ein Wandrer zieht mit rüſt'gem Gang
Den ſchneebedeckten Weg entlang.

Lautlos erſtirbt der Schritte Schall
Im Schnee, ganz ſtill iſt's überall,
Doch, ob auch einſam und allein,
Es ſchaut der Wand'rer froh darein.

Ob's auch von Eis und Schnee rings ſtarrt,
Er denkt des Glücks, das ſeiner harrt,
Denkt ſeines Schatzes, mit dem Schein
Des Tags trifft er am Ziele ein.

Digitized by Google

Er nimmt auf seinem Glückesgang
Sechshundert Gulden in Empfang
Und gönnt, bevor zurück er kehrt,
Sich Speis' und Trank, so oft entbehrt.

Freudig, gestärkt tritt er alsdann,
Von Dank erfüllt, den Rückweg an;
Durch gramgefurchte Züge bricht
Ein Strahl des Glücks. — Der Schnee fällt dicht.

Bis in der Bäume Kronen spannt
Sich aus das weiße Schneegewand,
Wohin der Blick dringt, schimmert bleich
Und grell die Flur und Strauch und Zweig.

Des Pfades Spur im Schnee verschwand,
Der Wandrer hält zum Ziel gewandt,
Die Richtung, die er nie verfehlt,
Fest ein, von Zuversicht beseelt.

Ob ihn auch Schnee umwirbelt dicht,
Noch leuchtet ihm des Tages Licht
— Will's Gott — bis zu dem nahen Ziel.
Weh, wenn die Nacht ihn überfiel!

Digitized by Google

Da ſtiebt, vom Windeshauch erfaßt,
Der Schnee herab von Strauch und Aſt,
Und ſauſend wirft in raſchem Lauf
Ein Windſtoß Schneeſtaubwolken auf.

Der Wandrer bebt, ein kurz' Gebet
Die Lippe ſpricht, er weiß, es ſteht
Ihm ſchwerer Kampf bevor, und jetzt
Heißt's alle Kräfte eingeſetzt.

Tief in den Schnee ſein Fuß ſich ſenkt,
Doch unbeirrt den Schritt er lenkt
Von Gottvertrau'n und Muth belebt
Dem Ziele zu, nach dem er ſtrebt.

Es rauſcht, es wirbelt um ihn her. —
Wie Giſcht im aufgewühlten Meer
Hebt ſich der Schnee, der ſturmbeſchwingt
Von allen Seiten ihn umringt.

Nie hatte ſich ein Glückesſtrahl
Zu ihm verirrt, zum erſten Mal
Erglänzt in froher Hoffnung Schein
Das Ziel, ſein armes Kämmerlein.

Und jetzt ſoll's unerreichbar ſein?
„Nein!“ zuckt's durch jeden Nerv ihm, „Nein!“
Und Schritt vor Schritt entgegenſtemmt
Er ſich dem Sturme, der ihn hemmt.

Er kann nicht fern der Heimat ſein,
Schon bricht die Dämmerung herein.
Zur Seite ſeines Weges ziehn
Sich Bäume bis zum Dorfe hin.

Es ſpäht ſein Blick entlang den Pfad,
Ob ſich Erlöſung noch nicht naht,
Ob noch kein ſchirmend' Dach ihm winkt,
Kein Lichtſtrahl ihm entgegenblinkt.

Der Sturm peitſcht Schnee ihm in's Geſicht,
Und er vermag im Dämmerlicht
Nicht mehr die Bäume jetzt zu ſehn,
Die an des Weges Saume ſtehn.

Er ſchreitet rechts und links im Raum,
Vorwärts, — zurück, — da iſt kein Baum,
Kein Stamm zu taſten, noch zu ſehn, —
Herr Gott! Was ließeſt Du geſchehn!

Digitized by Google

Sein Blut gerinnt, unſäglich' Weh
Zieht in ſein Herz. — Verirrt im Schnee,
Von Nacht umhüllt, im Sturmgebraus,
Das Ende naht, der Kampf iſt aus.

Nach welcher Richtung er ſich ſchlägt,
Wohin ſein müder Fuß ihn trägt,
Liegt tiefer Schnee, und ſeine Kraft
In hoffnungsloſem Kampf erſchlafft.

Er iſt zum Opfer auserſeh'n,
Hin iſt die Kraft, zu widerſteh'n;
Er hält, es wiegt die ſchwere Laſt
Des Tags ihn ein zur letzten Raſt.

Und eine ſüße Ruhe ſchleicht
Sich über ihn, die Sorge weicht,
Von ſchönen Bildern, traumgewebt,
Iſt er im ſanften Schlaf umſchwebt. —

Das arme Herz, das freudig ſchlug,
Als heimwärts ſeinen Schatz er trug,
Steht ſtill, er ruht, jedwedem Weh
Auf immerdar entrückt, im Schnee. —

Digitized by Google

Der Rattenfänger von Hameln.

Ein bitt'res Lachen er hell anſchlug,
Von zorn'gen Lippen brach ein Fluch,
Ein Blick voll Haß, voll Wuth und Gift
Aus des Spielmann's Auge die Rathsherr'n trifft.
„Ich hab' Euch von ekler Plage befreit,
Von Rattenheeren. — Was ſchuldig Ihr ſeid,
Das zahlt, den ausbedungenen Lohn,
Sonſt ſpiel' ich aus einem anderen Ton.
Der Pfeife hier folgen nicht Ratten allein,
Sie ſchließt ganz ander'n Klang noch ein.
Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht weckt
Die Weiſe, die noch drinnen ſteckt.
Haltet den Pact! Zahlt meinen Lohn!“ —
Es ward verſagt. — Er ſchritt davon. —

Digitized by Google

Um Hameln war's jetzt gut bestellt,
Von Ratten frei, behielt's sein Geld.
Nicht länger war der ekle Gast,
Das Rattengezücht, den Bürgern zur Last,
Nicht länger nagte mit gierigem Zahn
Das Ungeziefer die Speisen an.
Man konnte sich mit Ergötzen ergeh'n
Befreit vom Schauder nur Ratten zu seh'n;
In jedes Haus, an jeden Herd
Behagen, Freude wiederkehrt,
Bis einst ein wetterschwüler Tag
Auf Hameln's stillen Gassen lag.
Erstorben schien die Stadt, das Feld
Ward von der Männer Arm bestellt,
Indeß der Frauen fleiß'ge Hand
Ihr Werk im stillen Hause fand.
Da schritt, durch Straßen menschenleer
Bedächt'gen Schritts der Spielmann her,
In seinen Augen düst're Gluth,
Sein Antlitz voll verhalt'ner Wut.
Die Pfeife ruht in seiner Hand
Von dürren Fingern fest umspannt.

Er hebt die Pfeife langſam, jetzt
Hat er ſie an den Mund geſetzt,
Er ſenkt ſie, er bleibt ſinnend ſteh'n,
Setzt raſch ſie an; — nun iſt's geſcheh'n. —
Solch' wunderſame Melodie
Vernahm ein irdiſch' Ohr noch nie.
Wie geiſterhafter Stimmen Chor
Quillt aus der Pfeife ſie hervor,
Beſtrickend, ſchmeichelnd, ſüß und mild,
Dämoniſch, ſeltſam, ſchrill und wild. —
Er ſchreitet vorwärts, ſeine Bahn
Tritt er durch Hameln's Gaſſen an
Und trägt auf unheilvollem Gang
Von Haus zu Haus den Zauberklang.
Und wo in treuer Mutter Hut
Die liebe Schaar der Kinder ruht,
Wo's Kinderauge ſtrahlt und lacht,
Da übt der Zauber ſeine Macht.
Die kleinen Weſen feſt umſchlingt
Der ſüße Ton, der jetzt erklingt.
Horch! Horch! Es lauſcht der Kinder Ohr,
Die Aermchen ſtrecken ſich empor,

Digitized by Google

Das Auge ſtrahlt ſo glückerfüllt,
Als ſei der Himmel ihm enthüllt,
Mit haſt'gen Schritt'chen ſtrebt im Nu
Der kleine Fuß dem Spielmann zu.
Vergebens mahnt der Mutter Wort,
Sie huſchen Alle, Alle fort.
Und lagen Kindlein krank danieder,
Die Kräfte kamen ihnen wieder,
Daß ſie der Mutter Hut entſchlüpfen
Und ſpringen, jauchzen, jubeln, hüpfen.
Süß, koſend, mahnend, bang erklingt
Der Mutter Ruf, umſonſt, — es dringt
Ein Ton nur in der Kinder Ohr,
Den ſpielt der Rattenfänger vor.
In jede Gaſſe, jedes Haus
Wirft er ſein Netz von Tönen aus
Und ſchleppt den tonumſtrickten Fang,
Den Kinderſchwarm, die Stadt entlang.
Zur Stadt hinaus und weiter wallt
Der Zug, ein Berg gebietet Halt.
Der Spielmann lenkt den Blick zurück,
Rings roſ'ges, herz'ges Kinderglück,

Das ahnungslos und unſchuldsvoll
Der Rache Opfer werden ſoll. —
Das düſt're Antlitz zornentſtellt
Ein flücht'ger, milder Strahl erhellt.
Denkt er der Eltern Weh und Ach,
Ruft es Erbarmen in ihm wach?
Soll reißen er vom Lebensbaum
Die Knospen zart, entſproſſen kaum?
Er löſt den Bann, die Pfeife ſchweigt,
Erbarmen ringt mit Haß, da zeigt
Sich Hameln ſeinem Blick, aufwallt
Zorn, Wuth; — die Pfeife wieder ſchallt.
Mit Tönen ſüß und ſchreckensvoll,
Mit Tönen wunderſam und toll
Der Kinder Schaar er feſt umſpinnt,
Daß auch kein einz'ges ihm entrinnt,
Und tritt heran zum Berg, umkreiſt
Von allen Kindern, krachend reißt
Unſichtbar eine Geiſterhand
Entzwei die ſtarre Felſenwand.
Es klafft der Spalt, in ihn ergießt
Sich der lebend'ge Strom, es ſchließt

Der Berg ſich zu, fühllos' Geſtein
Schließt Hameln's arme Kinder ein. —
Gar ſchwer des Spielmann's Rache lag
Auf der unſel'gen Stadt, es brach
Manch' Mutterherz, und heut noch ſenkt
Sich Trauer in die Seele, denkt
An Hameln man, heraufbeſchwört
Wird dann der Spielmann, der bethört
Die Kinder, und der Wehmuth Flor
Umhüllt den Geiſt, als dräng' zum Ohr
Die Weiſe ſüß und ſchreckensvoll,
Die Weiſe wunderſam und toll,
Die einſt am Poppenberg*) erklang,
Als Hameln's Kinder er verſchlang.

*) Der Berg bei Hameln, wo die Kinder verſchwanden, heißt der Poppenberg.

Digitized by Google

Verhängniß.

Episode aus dem Erdbeben von 1887. —

Feierlich die Glocken hallen
Und Bajardos Straßen wallen
Fromm die Gläubigen entlang;
Um vor ihren Gott zu treten,
Um zu ihrem Gott zu beten,
Folgen sie der Glocken Klang.

Herrlicher Accorde Quellen
Sind erschlossen, Töne schwellen
Und ein Melodieenstrom
Von erhebenden Gesängen,
Hehren, mächt'gen Orgelklängen
Braust ergreifend durch den Dom.

Digitized by Google

Den Accorden ſanft verrauſchend,
Dann des Prieſters Worten lauſchend
Sich die Menge knieend neigt,
Ganz in Anbetung verſunken
Und aus Herzen andachttrunken
Das Gebet zum Himmel ſteigt.

Alſo aus dem Geiſt, der waltet,
Sich der Tag des Herrn geſtaltet
In Bajardo; — and're Sinn,
Dem ſie in dem nahen, ſchönen,
Sünd'gen Monte Carlo fröhnen,
Führt zu andern Scenen hin.

„Rien ne va plus!“ — Knatternd, hüpfend
Klirrt, geſchulter Hand entſchlüpfend,
Jetzt die Kugel, ihrer Bahn
Folgen gier'ger Spieler Blicke,
Sie entſcheidet die Geſchicke,
Jetzt hält ſie im Laufe an.

„Vingt-six, passe, pair, rouge!“ — Es raſſelt.
Gold und Silber niederpraſſelt.

Der Gewinne Lohn, — allein
Der Croupier zieht, ringsum ſpähend,
Seine gold'nen Aehren mähend,
Reiche Beute lautlos ein.

Um die grünen Tiſche drängen
Hunderte, am Golde hängen
Ihrer Aller Herz und Sinn,
Sind von nah, von fern erſchienen,
Um zu huld'gen, um zu dienen
Ihrem Moloch, dem Gewinn.

Auf zu Gott ſich die Gedanken
An des Prieſters Worten ranken
In Bajardo; — nur die Gier,
Die Gewinne zu erjagen,
Läßt die Pulſe ſchneller ſchlagen
Und beherrſcht die Geiſter hier.

Dort von frommer Gluth begeiſtert,
Hier von ſchnöder Luſt bemeiſtert,
Dort — hier — jetzt der Boden wankt,
Dort wie hier ein dumpfes Rollen,

Unterird'sche Donner grollen,
Und Bajardos Kirche schwankt.

Die geweihten, heil'gen Hallen
Sind dem Untergang verfallen,
Das Verderben bricht herein, —
Die Natur hat sich verschworen,
Alle Beter sind verloren,
Donnernd stürzt die Kirche ein.

Hunderte von Betern lagen,
In dem Gotteshaus erschlagen
Und Bajardo ward verheert; —
Ganz dem Spiele hingegeben,
Blieb selbst bei der Erde Beben
Monte Carlo unversehrt. —

Digitized by Google

Joseph Heeds.

Ein neues Lied vom braven Mann.

In eisernem Panzer mit schnaubenden Nüstern
Das Dampfroß hält, an die Stelle gebannt,
Durch seine Flanken dringt Prasseln und Knistern,
Es harrt der Koloß der befreienden Hand,
Um mit der langen Kette von Wagen
In donnerndem Laufe von dannen zu jagen.

Es wälzt sich in drängenden, wogenden Massen
Die Menge zum harrenden Zuge heran,
Die Wagen vermögen kaum Alle zu fassen,
Das keuchende Dampfroß beginnt seine Bahn,
Die ehr'nen, gewaltigen Glieder sich regen,
Es rasseln die Räder dem Ziele entgegen.

In rasendem Laufe, auf eisernen Spuren
Geh's hin, vom Dampfroß her überschaut
Der Führer des Zugs Pennsylvaniens Fluren,
Viel Hunderte sind seiner Führung vertraut,
Er löset und bindet des Dampfes Gewalten,
Zu beflügeln den Zug, ihn gefesselt zu halten.

Schweißtriefend das Antlitz, geschwärzt von dem Rauche,
So hält vor des Feuerraums offenem Mund
Der Heizer im glüh'nden, versengenden Hauche
Und schleudert die Kohlen hinein in den Schlund,
Dort werden, erfaßt von flammenden Zungen,
Sie gierig vom brodelnden Rachen verschlungen.

Da schlagen die Flammen zurück, ihn zu fassen!
Umsonst hat des Zugführers Auge gewacht.
Ein Luftstrom drang ein in die glühenden Massen
Und peitschte, zu tosendem Sturmhauch entfacht,
Die flackernden Flammen zurück, sie erreichen
Den Heizer, den Führer — die müssen entweichen

Doch es folgen die Flammen, vom Windhauch getragen,
Sie züngeln wie feurige Schlangen heran,

Sie winden ſich näher und näher den Wagen
Und ſtiebende Funken ziehn ihnen voran.
Es ſchlagen die gierigen, lodernden Flammen
Schon über der Wagenreihe zuſammen.

Kein Ausweg! Niemand, der Hilfe kann bringen!
Von flackernden, praſſelnden Flammen umloht,
Kann Niemand dem ſichern Verderben entſpringen,
Ein Sprung aus dem raſenden Zuge iſt Tod.
Verzweifelte Rufe und Jammern und Stöhnen
Das Brauſen des eilenden Zugs übertönen.

Von Entſetzen umtobt, von Verwirrung umgeben,
Unter Schrecken, Verzweiflung und Angſt unentwegt
Steht der Held, deſſen Herz nicht für's eigene Leben,
Deſſen Herz in dem einen Gedanken nur ſchlägt,
Das verderbendroh'nde Verhängniß zu wenden,
Und — koſt' es ſein Leben — das will er vollenden.

Es erfaßt ihn, die rettende That zu vollbringen,
Es heiſcht ihn, zu folgen des Herzens Gebot,
Es ergreift ihn, durch lodernde Flammen zu dringen,
Es treibt ihn hinein in den ſicheren Tod.

Digitized by Google

Er gelangt zur Maſchine, er bringt ſie zum Stehen —
Was Uebermenſchlich war geſchehen! —

Der Zug war gerettet. — Von Flammen umlodert
Lag der Führer des Zuges mit Wunden bedeckt,
Die Flammen hatten ihr Opfer gefodert,
Der ſterbende Sieger, danieder geſtreckt
Auf dem Felde der Ehre, hatte ſein Leben
Als Preis der Rettung dahin gegeben.

O würde die That, in flüchtigen Spalten
Verkündet dem raſch entrinnenden Tag,
Zu ew'ger Bewund'rung der Nachwelt erhalten!
O wär' es dies Lied, das Solches vermag,
Daß die ewig ſtrahlende Märtyrerkrone
Dem Helden, dem Todesmuthigen lohne!

Prinz Karl von Württemberg.

Prinz Karl eilt von der Newa Strand
Von Petersburg zum Heere,
Das an der Donau Ufer ſtand,
Ihn trieb's zum Feld der Ehre.

Es litt ihn, da's zum Kampf ging, nicht,
Unthätig zu verweilen,
Er wollte, nach Soldatenpflicht,
Des Heeres Schickſal theilen.

Zum Marſch in's Türkenland hinein
In ſeiner Krieger Mitten
Wollt d'rob er an der Donau ſein,
Bevor ſie überſchritten.

Digitized by Google

Doch eine Kunde ſeiner harrt,
Die in den erſten Tagen
Vom Kriegsſchauplatz gemeldet ward,
Die Brücke ſei geſchlagen.

Die Brücke, über die vielleicht,
Indeß er ferne weilte,
Bevor die Donau er erreicht,
Das Heer zum Angriff eilte.

Nun galt's, eh' die Entſcheidung fiel,
Die Strecken zu durchfliegen,
Die zwiſchen ihm und ſeinem Ziel,
Dem Donauſtrande, liegen.

Er gönnt ſich weder Raſt noch Ruh',
Die Pflicht, die Ehre rufen,
Er eilt dem fernen Ziele zu
Auf flücht'gen Roſſeshufen.

Ob Sonnengluth bei grellem Tag
Der Steppe Gras verſengte,
Ob Nacht auf den Gefilden lag,
Zur Donau hin er ſprengte.

Mit Sturmschwindschnelle ging's daher,
Bis auf des Stromes Fluten,
Nach vielen Tagen heiß und schwer,
Die Blicke endlich ruhten.

Doch schon war der Entscheidungsschlag
Gefallen, wen'ge Stunden
Vorher und an demselben Tag,
Da er das Ziel gefunden.

Was er ersehnt so glühend heiß,
Er durft' es nicht vollbringen,
Er durfte nicht um hohen Preis,
Um Ruhm und Ehre ringen.

Hier an dem Ziel, zu dem er drang,
Fand er ein Grab nur offen,
Das, was sein Herz ersehnt, verschlang,
Ein Grab für all' sein Hoffen.

Hier wähnt' er, thatenlustentflammt,
Würd' ihm der Lorbeer winken,
Und sah' zur Ohnmacht sich verdammt,
Sah seine Sonne sinken.

Was ihm die Erde jetzt noch bot,
Dünkt ihm nicht werth, zu leben,
Dem Gramerfüllten konnt' der Tod
Allein Erlösung geben.

Es brach sein Herz. — Treu seiner Pflicht
Hat er sein junges Leben,
Ob auch in blut'ger Feldschlacht nicht,
Für sie dahingegeben.

Digitized by Google

Potemkin.

In Cherſon, fern dem Heimatland
Sein Grab ein Held aus Schwaben fand,
Ihn hatte in der Jugendkraft
Ein früher Tod hinweggerafft,
Und als der Sarg den Fürſtenſproß
Prinz Karl von Württemberg umſchloß,
Da gab des Prieſters Wort Geleit
Dem Toten in die Ewigkeit,
Und feierlicher Grabgeſang
Miſcht ſich mit ernſtem Orgelklang.
Der Fürſt Potemkin auch erſchien,
Er lauſcht den Trauermelodie'n;
Er, den die Erde jetzt umſchloß,
Er war ein Freund ihm und Genoß,

Digitized by Google

Von dem in Trauer und in Gram
Er nun auf ewig Abſchied nahm.
Er gleitet mit dem dunkeln Strom
Der Leiderfüllten aus dem Dom
Und hält dann vor der Kirche Thor.
„Des Fürſten Wagen fahre vor!“ —
Die Menge macht dem Wagen Raum.
Der Fürſt tritt vor. — Iſt es ein Traum?
Er ſieht, und fürchtet ſich zu ſehn,
Vor ſich den Leichenwagen ſtehn.
Der Fürſt erbebt, ſein Blut erſtarrt,
Der düſtre Wagen ſeiner harrt,
Als ſei auf höheres Gebot
Er auserſehen für den Tod.
Es legt ſich auf ihn wie ein Bann,
Dem er nicht mehr entrinnen kann.
In jeder neuen Stunde Schooß,
Wähnt bangend er ſein Todeslos;
Des Todes Zerrbild grinſt, von Wahn
Erzeugt, allüberall ihn an
Und, was als Wahngebild begann,
Nun Weſen und Geſtalt gewann,

Es ward' sein Geist erst übermannt,
Dann brach des Körpers Widerstand,
Und das Phantom, mit dem er rang,
Den mächt'gen Fürsten niederzwang.
Bis ihn das Hirngespinnst, erweckt
Durch schnöden Zufall, niederstreckt.
Er trat im Leichenwagen dann
Die Fahrt zur letzten Ruhe an.

Digitized by Google

Der Welt Lauf.

I.

Armer Knabe mit dem schönen
Kopf, dem wohlgeformten Munde,
Mit der fahlen, bleichen Wange,
Deines frühen Siechthums Kunde.

Armer, blasser, schöner Knabe!
Deine schmerzlich ausdrucksvollen
Züge, wie ein dunkler Rahmen,
Schwarze Locken dicht umquollen.

Deine zarten Glieder ruhen
Auf dem weichen Ruhebette,
Vor Dir steht ein Maler, emsig
Mit dem Pinsel, der Palette.

Digitized by Google

Kund'ger Hand die Farben ſpendend
Giebt er toter Leinwand Leben,
Läßt auf ihr, zart aufgetragen,
Bald Dein ſchönes Köpfchen ſchweben.

Und als dann ſein Auge prüfend
Von Dir zu dem Bilde gleitet,
Strahlt aus ſeinem Blick die Freude,
Die die Prüfung ihm bereitet.

Preßt Dir dann ein Stückchen Backwerk
In die kleinen, lieben Hände,
Streichelt Dir die blaſſen Wangen,
Und die Sitzung hat ein Ende.

Aus der Ecke, wo bisher ſie
Deiner harrte, tritt jetzt ſchweigend
Deine Mutter an das Ruh'bett,
Sich zu Dir herniederneigend.

Küßt Dich dann mit thränenfeuchten
Blicken, ſchwere Seufzer ringen
Sich aus ihrem Buſen, als die
Dünnen Aermchen ſie umſchlingen.

Von den reich gestickten Kissen
Hebt sie Dich behutsam nieder,
In die alte, woll'ne Decke
Hüllt sie Deine zarten Glieder.

Hat ein Geldstück von dem Maler
Dann für das Modell empfangen
Und ist mit der theuren Bürde
Sorgenvoll nach Haus gegangen.

II.

Welch' Gewühl von eleganten
Herr'n und Damen, die sich drängen
Durch die Gallerie'n, in denen
Hunderte von Bildern hängen.

Alles Werke von Bedeutung;
Bildern nur von Meisterhänden
Hat der Spruch erfahr'ner Richter
Raum vergönnt an diesen Wänden.

Digitized by Google

Landſchaften und Schlachtenbilder,
Götter, Seeſtücke, Madonnen,
Kaiſer Wilhelm, Bismarck, Moltke,
Eis und Schnee und trop'ſche Sonnen.

Doch zu einem von den Bildern
Ausgeſtellt in dieſen Hallen
Sieht die Laien man und Künſtler
Stets in dichten Schaaren wallen:

Lächelnd liegt ein ſchöner, bleicher
Knabe auf dem Ruhebette,
Das, die fahle Wange kündet's,
Seine letzte Ruheſtätte.

Und die Menge hemmt den lauten
Austauſch ihrer Kunſtkritiken,
Schweigt vor dieſem Bild in Andacht,
Oft mit thränenfeuchten Blicken.

Von dem ſchmerzvoll-ſchönen Bilde
Tiefe Wehmuth niederſtrahlte,
Die, der Menge Herz ergreifend,
Sich auf jedem Antlitz malte.

Von des Künstlers hohem Lobe
Alle Blätter überfließen,
Und als Schöpfer eines Kunstwerks
Ersten Rangs wird er gepriesen.

Hohe Summen sind dem Maler
Für sein Bild geboten worden,
Man geruhte Allerhöchst, ihm
Zu verleihen einen Orden.

Und der arme, blasse Knabe,
Dessen Schönheit, dessen Schmerzen,
Dargestellt auf toter Leinwand,
Ueberwältigt alle Herzen!

Spendet aus des Glückes Füllhorn
Das Geschick ihm gleiche Gaben? —
Weinend sitzt die arme Mutter
An dem Sarge ihres Knaben.

Digitized by Google

„Ik kunn di jo nich helpen."

Ein Lebensbild.

„Ik kunn Di jo nich helpen," aus Menschenbrust nie drang
Ein Ruf, den herb'rer Jammer, den bitt'rer Weh durchklang,
Als der, mit dem ein Vater gar schwerem Schicksalsschlag
Nach zwanzigjähr'ger Trauer im Tode einst erlag. —
Mit seinem Boote schickte der schwergeprüfte Mann
Vor Jahren auf der Elbe zu einer Fahrt sich an
Und mit ihm fuhr sein Schiffsknecht, es war dies der Bestand
Mit dem zu ihren Fahrten die Jolle*) war bemannt,
Doch heute hatt' als Dritter, den Beiden zugesellt,
Des Schiffsmanns blondes Söhnchen an Bord sich eingestellt,

*) „Jolle", ein kleines Fahrzeug mit 1 oder 2 Masten, flachgehend, an den Mündungen von Flüssen in die See vielfach verwandt.

Zu seines Vaters Freude, mit Sorge zwar gepaart,
Denn viele Zeichen deuten auf eine schlechte Fahrt.
Widrigem Wind entgegen in dem hochgehn'den Fluß
Der Schiffsmann stets lavirend den Curs einhalten muß,
Und, da dies schwere Arbeit, weist er, bis sie gethan,
Dem Knaben die Kajüte zum Aufenthalte an.
Doch war der Raum, der enge, nicht nach des Knaben Sinn,
Drum tröstet ihn der Vater und weist ihn darauf hin,
Daß einmal nur das Segel noch umzulegen sei,
Dann sei die schwerste Arbeit auf dieser Fahrt vorbei.
Er könne alsdann landen mit seinem kleinen Sohn. —
Drauf küßte er den Knaben, und rasch schritt er davon
Auf Deck: dem Schiffsknecht ging er kräftig alsbald zur Hand,
Der in dem Sturme mühsam das schwere Segel wand.
Da, wie ein grimmer Kämpe ausholt zu wucht'gem Stoß,
Bricht jetzt der Sturm zu wildem, unbän'gem Anprall los,
Des Schiffes Flanke treffend, daß es sich seitwärts legt,
Hat er die beiden Männer jäh über Bord gefegt.
Im Kampfe mit den Wellen erreichen sie mit Noth
Das kleine, auf den Fahrten stets angehängte Boot;

Der Vater, von Beſorgniß um ſeinen Sohn erfaßt,
Er eilet zu der Jolle mit fieberhafter Haſt.
Tief auf der Seite liegend, hielt ſie nicht länger Stand,
Hochgehnde Wellen ſchlugen über des Schiffes Rand,
Im Schiffsraum, überflutet, mußte der Vater ſehn
Den Eingang zur Kajüte, tief unter Waſſer ſtehn.
Dort war ſein Kind, verloren; — verloren! Was er litt,
Was vor's entſetzte Auge, was in die Seele glitt.
Das kann kein Wort umfaſſen, in einen Blick gedrängt,
War Elend, Schmerz und Kummer jäh über ihn verhängt.
Zu der Kajüte Schiffswand lenkt er entſetzt den Kahn,
Unter der kleinen Luke des Fenſters legt er an,
Er ſieht den armen Knaben in ſchwerer Todesnot
An's Fenſterchen ſich klammern, das keinen Ausweg bot.
Die Luke war zu enge, zwar konnt' des Vaters Hand
Des Kindes Wange ſtreicheln, doch war ſie nicht im Stand,
Zu helfen, unaufhaltſam vollzog ſich das Geſchick
Des armen, armen Knaben vor ſeines Vaters Blick.
Und tiefer, immer tiefer das Schiff zur Seite neigt
Und im Kajütenraume das Waſſer ſteigt und ſteigt.
Vergebens zerrt und rüttelt und reißt des Vaters Hand,

Vergebens trifft sein Faustschlag des Schiffes feste Wand,
Es hält der Tod sein Kleinod, sein einz'ges Kind, sein Glück
In festen Banden grausam, erbarmungslos zurück.
Es war mehr, als zu tragen ein Vaterherz vermag,
Es war die Unglücksbürde zu schwer, und er erlag,
Von übermächt'gem Schlage zerschellte seine Hand,
Er sinkt im Kahne nieder vom Schicksal übermannt. —
Nie seit dem Unglückstage sein Fuß ein Schiff betrat
Schwermuth warf düst're Schatten auf seinen Lebenspfad
Nie löste sich in Thränen sein Leid, so tief, so schwer,
Sein Herz blieb voller Kummer, sein Aug' blieb thränenleer.
Es war sein Geist umnachtet, ein einzig Bild nur stand
Vor seiner wunden Seele, das niemals, niemals schwand,
Das zwanzig lange Jahre er immer mit sich trug,
Bis endlich ihm, erlösend, die Todesstunde schlug.
Und selbst des Todes Schatten verdrängten nicht das Bild,
Er sprach im letzten Hauche, der seiner Brust entquillt:
„Ik kunn di jo nich helpen," des Herzens letzter Schlag
Er galt noch seinem Kinde, als schon sein Auge brach.

Die Schlange und das Kind.

Nach Sir Edwin Arnold.

„Es ſollen die lieben, die kleinen, die herzigen Kindelein
In Sünde, ſo ſagt Ihr, empfangen, geboren in Miſſethat ſein,
Und wird Euch, würd'ger Herr Biſchof, aus den ſtrahlenden Augen, ſo klar,
Aus dem Lallen der roſigen Mündchen kein anderer Sinn offenbar?

Ich glaub' an den Zauber der Kindheit, er ward einſt in Indien mir kund,
Im Frühling, in meinem Garten, in früheſter Morgenſtund';
Der Sterne Glanz war erloſchen, zu ihrem Strahlenlauf
Stieg, gold'ne Gluthen ſpendend, die ind'ſche Sonne auf.

Es hielt, den Boden ſtampfend, mein feuriges Pferd vor dem Thor,
Begehrend anzuſprengen, das Krächzen der Kräh'n traf mein Ohr
Und das Zwitſchern gefiederter Sänger, in Bäumen und Büſchen verſteckt,
Die munteren Eichhörnchen ſpielten, vom Hämmern des Grünſpechts erweckt.

Den Fuß zum Bügel erhebend, erfaßt' ich die Zügel. — Was ſah
Meine Auge? Gopal, mein Reitknecht, ſtand ſtieren Blickes da.
„Die Schlange, Herr, die Schlange" ſtößt ſchreckerfüllt er aus.
Mein Aug' folgt ſeinem Blicke, da faßt mich Angſt und Graus.

Dort auf dem Pfad zum Brunnen auf ſonn'beſchienenem Fleck
Saß Gopals braunes Knäblein, zart, ſplitternackt und keck,

Eine Schale im rechten Händchen, das linke hielt kosend
umspannt
Eine große schwarze Cobra,*) die aus einer Spalte
sich wand.

Wir wagten kaum zu athmen. Vor unsern Augen hob
Sich die Schlange vom Kopf bis zum Schwanze, der
gift'ge Bauch sich schob
Entlang der zarten Schenkel, hinauf zur kleinen Brust,
Umfaßt von lieben Händchen, ihn kosend unbewußt.

Der Kleine jauchzt, die Schlange sich unter dem Aermchen
durchzwängt,
Er freut sich des Spielgenossen, dess' entsetzlicher Leib
ihn umfängt,
Er streichelt die Cobra zärtlich mit dem einen Händchen
so weich,
Das and're hält hoch die Schale mit Milch aus ihrem
Bereich.

*) Cobra de Capello, Brillenschlange, eine Giftnatter, deren Biß unbedingt tödlich ist. —

Allein, ohn' Schutz und hilflos lallt freudig der Kleine und sieht
Die Kreise, die die Schlange um seine Gliedchen zieht,
Die nicht nach Milch nur lüstern, nein, die sich dreht und biegt,
Daß sie die zarten Glieder des Kindchens ganz umschmiegt.

Bis zu des Knaben Antlitz der Kopf der Cobra steigt,
Die jetzt, mit ihm zu trinken, sich in die Schale neigt,
Drob stößt sie weg der Kleine, zu theilen nicht gewillt,
Da klafft der rote Rachen, der Hals zornwüthig schwillt.

„O Herr, schlagt zu, schlagt zu, Herr!" Gopal zur Seite mir fleht,
Auf giftgeblähtem Halse der Kopf sich windet und dreht,
Der züngelnde, zornige Rachen des Kindes Schläfe umzuckt
Und dann schließt er sich wieder, die Schlange niederduckt

Die mörd'riſche, ſchreckliche Cobra, ſie bettet zu zarter Ruh'
Sich auf die gekreuzten Bein'chen, der Kleine trinkt wacker zu,
Läßt ſich ſein Frühſtück munden, und was dann übrig war,
Das bietet er in der Schale dem Spielgenoſſen dar.

Gopal wollt' vorwärts ſpringen, dreimal, doch hielt zum Glück.
Sonſt war ſein Kind verloren, ich dreimal ihn zurück.
„Laßt ihn gewähren, den Kleinen, Gopal," ſo mahnt ich leis,
„Er iſt weiſer in Unſchuld, als wir ſind, da ſein Herz von Haß noch nichts weiß."

Es löſte Ringel auf Ringel die Cobra das gleißende Band
Und gleitet behutſam und harmlos weg unter des Knabe Hand,
Der dem ſcheidenden Spielgenoſſen in Kinderſprache zulallt:
„Adieu, liebe Schlange, für heute! Zum Spielen zurück komme bald."

Digitized by Google

Ich bestieg mein Pferd jetzt und dachte, die Zeit des
Messias ist da,
Da „Basilisk und Säugling“*) in Liebe vereint ich sah
Und daß wir fluchbeladen in uns von Kindheit an
Den Keim zum Bösen tragen, — ich glaube nicht
daran.“

*) Prophet Jesaias 11, 8.

Barbara Frietchie.

Nach J. G. Whittier.

Mitten in wogendem Aehrenfeld,
Von der Septembersonne erhellt,
Liegt die Stadt Frederick, weithin umspannt
Von den Bergen von Maryland.
Bäume von Aepfeln und Pfirsichen schwer
Sah' der Rebellen darbendes Heer
Ringsum, ein irdisches Paradies,
Das ihm ersehnte Labe verhieß.
Ueber die Berge der Strom sich ergoß,
Conföderirte zu Fuß und zu Roß,
Und in der Morgensonne Schein
Zogen sie in die Stadt Frederick ein. —

Digitized by Google

Vierzig Fahnen bezeichnen die Bahn,
Wehen zum Kampf' mit dem Norden voran,
Vierzig Fahnen, vom Windhauch entrollt,
Flattern, umstrahlt von der Sonne Gold. —
Barbara Frietchie, der siebenzig Jahr'
Furchten die Wange, bleichten das Haar,
Treu der Union mit Herz und mit Hand,
Pflanzt's Sternenbanner an Fenstersrand.
Hoch und stolz die Unionsflagge wallt,
Durch die Straße Rebellentritt hallt,
Und des Südens bewährtester Mann,
Stonewall Jackson, reitet voran.
Unter dem Schlapphut sein Blick rings späht,
Trotzig die Fahne dort oben weht,
Durch die Colonnen tönt donnerndes „Halt!“ —
„Feuer!“ — Die flammende Salve knallt.
Rasselnd das Fenster in Stücke ging,
An der zerschossenen Stange hing
Flatternd das Banner, zerrissen, zerfetzt,
Barbara Frietchie erfaßte es jetzt.
Lehnend weit über den Fensterrand
Schwingt sie das Fahnentuch in der Hand,

„Spart Eurer Flagge ſolche Schmach,
Mich trefft an ihrer Statt," ſie ſprach. —
Wehmut war's, gepaart mit Scham,
Die den Führer überkam,
Durch die kühne That entfacht,
War ſein beſſ'res Selbſt erwacht.
„Wer das graue Haupt verletzt
Iſt des Todes. — Marſch!" tönt's jetzt,
Tauſendfältiger Schritte Klang
Dröhnte Fredericks Straßen entlang. —
Koſend und fächelnd und wiegend ſpielt lind
Um die verwundete Fahne der Wind
Und die Rebellen mußten ſie ſeh'n
Hoch zu Häupten im Windhauche weh'n,
Mit ihrem warmen, goldenen Schein
Hüllte die ſinkende Sonne ſie ein. —
Barbara Frietchies Werk iſt vollbracht,
Nicht mehr droht der Rebellen Macht.
Ehre ſei ihr! Laßt mit ihr im Verein
Stonewall Jackſon geprieſen ſein!
Barbara Frietchies Grabeszier
Sei ihr geliebtes Unionspanier!

Digitized by Google

Für und für ſoll's in Frederick weh'n,
Sollen die ewigen Sterne es ſeh'n,
Niederſtrahlend vom Himmelszelt
Auf ſein ſternenbeſätes*) Feld!

*) Die Flagge der nordamerikaniſchen Union führt auf weißem Felde „Sterne“ und Streifen.

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das große Los.

Dem fiel das Glück in ſeinen Schoß,
Denkt — er gewann das große Los!
Ich ſpiele doch auch in der Lotterie,
Doch mich trifft ſolch ein Glückswurf nie.
Ach! Käme meine Nummer heraus,
Dann baut' ich mir gleich ein ſtattliches Haus,
Hielt Pferde und Wagen, — man ſollte ſehn,
Daß ich mit Geld weiß umzugehn. —
Das ſchönſte, theuerſte, beſte Kleid
Kauft' ich meiner Frau. — Herr Gott, der Neid
Der Nachbaren, wenn ſie uns ausfahren ſehn,
Mit Kutſcher und Diener in bunten Livréen.
Auch and're Geſellſchaft ſucht' ich mir ſchon,
Nur Leute von Rang und Poſition,

Denn das ging' doch nicht, daß als reicher Mann
Ich mit unſer Einem verkehren kann.
Zwar ging es mir nah, das muß ich geſtehn,
Von alten Freunden weg zu gehn;
Wir waren immer in unſ'rem Kreis
So heiter und luſtig, und wer weiß,
Ob ich in meinem neuen Stand
Trotz Kutſcher und Pferden und Putz und Tand
Auch immer ſo munter und glücklich wär',
Und, denk ich d'rüber hin und her,
Gar ſchlimm iſt's nicht mit mir beſtellt,
Wenn mich unſer Herrgott geſund erhält,
So bringe ich mich und die Meinen voran
Durch Arbeit und als rechtſchaffner Mann.
Ich fürchte beinah, ich ſehnt' mich zurück
Aus dem neuen Stand, denn das größte Glück:
„Im geſunden Körper ein heitrer Sinn
Und Luſt zur Arbeit," damit bin
Ich geſegnet, auf Andre neidiſch zu ſein
Fällt mir in Zukunft nicht mehr ein,
Denn das große Loos, das mir ward zu Teil,
Aus dem blüht Segen, Glück und Heil,

Das andre bringt in ſeinem Geleit
Oft Hochmut, Dünkel und Eitelkeit
Und Launen und Wünſche, es frägt ſich ſehr,
Ob ich der Verſuchung gewachſen wär',
Denn ſolche Pläne, wie ich ſie gemacht, —
Pfui Schande! — Das hätt' ich nicht gedacht,
Für ſo ſchwach und kleinlich hielt ich mich nie, —
Ich ſpiele nicht mehr in der Lotterie.

Digitized by Google

Kindheit.

Wenn Dir das Herz von Gram erfüllt,
Des Trübſinns Flor den Geiſt umhüllt
Und von des Unmuts Hauch gebannt,
Aus Deiner Bruſt die Freude ſchwand,
Weil Täuſchung Dir auf jedem Schritt
Mit keckem Fuß entgegentritt. —

Wer übt den Zauber, der den Bann,
Der auf Dir laſtet, löſen kann?
Wer ſcheucht des Trübſinns düſtern Flor,
Eröffnet Dir der Freude Thor
Und giebt Zufriedenheit und Glück
Der freudeleeren Bruſt zurück?

Digitized by Google

In jenem hellen, trauten Schein
Aus Kinderaugen, treu und rein,
Im Jubel, der in heller Luſt
Hervorquillt aus der frohen Bruſt,
In ſüßer, lieber Kinder-Art
Die Zauberkraft ſich offenbart.

Im Strahl des Auges ſich enthüllt
Die Reinheit, die das Herz erfüllt
Und unverwiſcht vom Weltgetrieb
Der Abglanz holder Einfalt blieb,
Der ſich auf liebem Antlitz malt
Und es wie Glorienſchein umſtrahlt.

Doch, wie des Falters Glanz verblaßt,
Wenn eine rauhe Hand ihn faßt,
So ſchwindet, von dem klugen Brauch
Der Welt berührt, der Unſchuld Hauch,
Es ziehen in das Herz ſo rein
Des Lebens Widerſprüche ein.

Digitized by Google

Dann, Mutter, sei auf Deiner Hut,
Daß nicht der Kindheit höchstes Gut,
Die Herzensreinheit, untergeht,
Daß siegreich sie den Kampf besteht
Und mit erwachendem Verstand
Sich eint zu glücklichem Verband.

Wem im verworr'nen Weltgetrieb
Die Kindlichkeit erhalten blieb
Und, wenn auch längst ergraut sein Haupt,
Die Herzensreinheit nicht geraubt,
Die sich in ihm vereint zum Bund
Mit Weisheit, — dem ward Gnade kund! —

Digitized by Google

Der Weihnachtsbaum.

Der Frühling naht mit lindem Hauch,
Die Erde zu beglücken.
Mit Blüthenknospen Baum und Strauch
Und Wieſen rings zu ſchmücken,
Es trägt ein Feſtkleid die Natur,
Und alle Bäume prangen
In bunter Zierde, leer iſt nur
Ein einz'ger ausgegangen.

Und auch der Vögel froher Sang
Tönt nicht in ſeinen Zweigen,
Ringsum des Frühlings Jubelklang,
Bei ihm allein herrſcht Schweigen,
Und als des Sommers heißer Strahl
Sich auf die Erde ſenkte,
Von ſeinen Blüten ohne Zahl
Dem Baum er keine ſchenkte.

Digitized by Google

Wenn ſich im Herbſt von Früchten ſchwer
Der Bäume Aeſte neigen,
Dann ſteht er wieder, wie bisher,
Mit ſchlichten, leeren Zweigen;
Er, dem allein nichts ward beſcheert,
Nicht Früchte, Blumen, Blüten,
Der ſtand jedoch auch unverſehrt
In Winterſturmes Wüten.

Verwelkte Blätter, gelb und fahl,
Die Erde bald bedeckten,
Die Bäume ſtanden nackt und kahl,
Die dürren Zweige ſtreckten
Sie traurig aus; nur einer nicht,
Der, als von Eis es ſtarrte,
Im Nadelkleide grün und ſchlicht
Im Winter ſelbſt verharrte.

Als Wald und Fluren eingeſchneit,
Begann er Frucht zu tragen,
In jener ſel'gen, trauten Zeit,
Da froh die Herzen ſchlagen,

Da prangte er an Früchten reich
Und ſpendete Entzücken,
Da konnt' von ſeinem grünen Zweig
Man Weihnachtsgaben pflücken.

Aus ſeinen grünen Zweigen dringt
Der helle Schein der Kerzen,
Und lauter Jubelruf erklingt,
Und Freude ſchwellt die Herzen;
Ein jedes kleine Aermchen ſtreckt
In kindlichem Verlangen
Sich nach den Zweigen, reich bedeckt,
Und roſig glüh'n die Wangen.

Der helle Strahl in unſ'rer Bruſt
Die fromme Glut entzündet,
Daß unſer Herz die eig'ne Luſt
Im Glücke And'rer findet,
Die Erde wird der Liebe Reich
Und Friede, Wohlgefallen,
Herrſcht unter Deinem grünen Zweig,
Du ſchönſter Baum von Allen!

Digitized by Google

Verwaiſt.

Die Mutter ſtarb, ihr Platz iſt leer,
Der Kinder Herz iſt trüb und ſchwer,
Sie laſſen traurig, bleich und fahl
Sich ſchweigend nieder zum Mittagsmahl.

Der Vater faltet die Hände, um Dank
Dem Herrn zu ſagen für Speis und Trank,
Mit Thränen im Blicke, das Haupt geneigt
Spricht er „Herr Gott"— und ſeufzt und ſchweigt.

Die Stimme verſagt dem Armen, er weint,
Die Kinder ſchluchzen, ſchmerzvereint,
Von Seufzern und Thränen ein Tiſchgebet,
So ſchmerzlich ſtumm, ſo ſchmerzlich beredt.

Digitized by Google

Spende.

Ein armes, blaſſes Kindchen ſeht,
Zu ſcheu, zu ſchüchtern, daß es fleht
Und deſſen hohle Wange klagt:
„Seht! Ich bin arm, mir iſt verſagt,
Was euch gewährt“ — wenn ihr bewegt
Ein Scherflein in ſein Händchen legt,
Und dann das Antlitz, dem der Gram,
Die Armut ſeine Friſche nahm,
Wie bleicher Schnee im Morgenrot
In ſeltner Glut der Freude loht, —
Ob je wohl eines Dichters Sang
Wie ſolche ſtumme Sprache klang!

Digitized by Google

Treu bis zum Tod.

Es lag auf blutigem Siegesfeld
Zu Tod verwundet ein junger Held.
Gar heiß brennt die Wunde, doch herberer Schmerz
Zerreißt sein treues Soldatenherz,
Wenn er in ein letztes Erinnern versenkt.
Der fernen Heimat, der Mutter gedenkt.

Sein sterbendes Auge ein Blümlein erblickt,
Wie es die Fluren der Heimat auch schmückt
Und wie es die Mutter zum Strauße oft wand,
Da schimmert sein Auge, es streckt sich die Hand,
Die sterbende Lippe „Lieb' Mütterlein" spricht,
Die Hand hält erstarrt ein Vergißmeinnicht.

Digitized by Google

Ergebung.

Zum Friedhof wankt von Gram gebeugt
Ein altes Mütterlein
Und hält mit Blicken thränenfeucht,
Vor einem Leichenstein.
Die Arme weint, als ihre Hand
Das Grab des Sohnes schmückt,
Als auf die Blumen, die sie band,
Sie ihre Lippen drückt.
Gar hart kommt es die Mutter an,
Die Lippe betend spricht:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan,“
Derweil das Herz ihr bricht.

Digitized by Google

Am Strande.

I.

Lustig tändelnd,
Tanzen die Wellen
Plätschernd zum Strande. —
Strahlend und glitzernd
Im Glanze der Sonne,
Werfen auf's Ufer sie
Kosend sich hin,
Und sie zerfließen
In der Umarmung.

Digitized by Google

II.

Dunkel und sternlos
Wölbt sich der Himmel
Ueber dem Meer. —
Murmelnd geheimnißvoll
Schleudert an's Ufer
Welle auf Welle
Ohne Erbarmen
Das dunkele Meer,
Wo sie zerschellen
Auf felsigem Strande
Klagevoll rauschend.

Digitized by Google

Liebesgruß.

In memoriam.

Aufwärts zu euch, ihr lieben Sterne,
Dem Himmel zu mein Blick sich lenkt,
Die in der Heimat weiter Ferne
Den sanften Strahl ihr niedersenkt.

Dort, in den heimatlichen Thalen,
Dort hüllt mit eurem Silberschein,
Mit euren sanften, milden Strahlen
Ein stilles, theures Grabmal ein.

Und gebet an der heil'gen Stelle
Den trüben, thränenfeuchten Blick,
Der auf euch ruht, in lichter Helle
Verklärt als Liebesgruß zurück.

Digitized by Google

Leichtgeschürztes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die alte Geschichte.

Ging Einer nach Straßburg, das Münster zu seh'n,
Vor dem Portale blieb er steh'n
Und schaute empor zum gewaltigen Bau,
Der rot sich abhub vom Himmelsblau. —
Grad' wollt' er hinein, da traf sein Blick
Ein hübsches Mädchen, er trat zurück, —.
Er dachte: „Betracht ich die Sache bei Licht,
Das Münster bleibt steh'n, doch das Mädchen nicht." —
Wie gedacht, so gethan, und da ist's denn geschehn,
Daß er sehr wenig vom Münster gesehn.

Digitized by Google

Im Walde.

Nach einem Marsche meilenweit,
Kein Baum, kein Schatten weit und breit.
In glühend heißer Mittagssonne
Kam ich zum kühlen Wald — o Wonne!
Ich warf auf's weiche Moos mich nieder,
Welch' Labsal für die müden Glieder,
Mein Leib genießt der süßen Ruh'
Zum Schlummer schließt das Aug' sich zu

Da! Horch! Durch Waldesstille zieht
Ein süßer Klang. Welch' schönes Lied!
Um zu erforschen, wer gesungen,
Bin ich vom Lager aufgesprungen,
Und bald schritt ich als der Begleiter
Der schönen Säng'rin rüstig weiter.
Daß mich der Marsch so müd' gemacht,
Ja, daran hab' ich nicht gedacht.

Digitized by Google

Wort und That.

„Hab' auf Deinen Lebenswegen
Gott vor Augen stets, mein Sohn,
Dann wird Freude, Glück und Segen
Dir als wohlverdienter Lohn.

Von dem Pfad' der Tugend weiche
Niemals ab und sprich stets wahr!
Siehst du arme Menschen, reiche
Ihnen eine Gabe dar.

Dann erschließt sich einst die Pforte
Ew'gen Heils Dir," — so zum Sohn
Sprach der Vater fromme Worte
Ernst in salbungsvollem Ton. —

Digitized by Google

Dem Gebieter eine Karte
Jetzt der Diener übergiebt,
Ob den Herrn, der draußen warte,
Zu empfangen ihm beliebt.

„Einer jener Abgesandten,"
Ruft der Vater unwirsch aus,
„Sammelt für die Abgebrannten,
Sag' ihm, ich sei nicht zu Haus."

Digitized by Google

Sturm.

Der Sturmwind wühlt die Wogen auf,
Reißt sie in tausend Fetzen,
Peitscht sie an's Land, daß tollen Sprungs
Sie über's Ufer setzen. —

In hohen Bogen wirft der Gischt
Sich auf die Promenade,
Es flieht die dichtgedrängte Schaar
Vor unfreiwill'gem Bade.

Doch lächelt uns des Himmels Gunst
Nicht nur im Sonnenblicke,
Nein! Auch im Sturmeswehn vollziehn
Sich freundliche Geschicke:

Digitized by Google

Auf eine Schöne trat ich zu,
Sie rang sich mühsam weiter,
Bot meinen Arm als Stütze an,
Sie nahm mich zum Begleiter.

Und als ihr Arm — hab' Dank, o Sturm! —
In meinen sich geschlungen,
Da ist das Heulen des Orkans
Mir wie Musik erklungen.

Unheilvoll tobte der Orkan,
Es kam manch' Schiff zu Schanden,
Die stärksten Bäume haben nicht
Dem Sturme widerstanden.

Verderben bracht' er auf der See,
Verheerung auf dem Lande,
Doch legte um zwei Herzen er
Gar zarte Liebesbande.

Und auch bei schönem Wetter hat
Es später sich ereignet
Daß, — halt! Ich glaub' der Titel „Sturm"
Ist hierfür nicht geeignet.

Digitized by Google

Ueberfall.

Es ſchwebt in den Lüften ein Habichtpaar,
Die Krallen ſind ſcharf, das Auge klar;
In großen Bogen kreiſend ziehn
Die gefiederten, ſpähenden Räuber hin,
Da, plötzlich, als zucke ein Wetterſtrahl,
Schießt der eine der Vögel hinunter in's Thal;
In ein armes Täubchen in ſorgloſem Flug
Der Habicht die ſcharfe Kralle ſchlug. —
Weshalb Du armes Täubchen, ſag',
Flogſt Du nicht in den Taubenſchlag?
Es zeigte ſich offen und groß und klar
Dir hoch am Himmel das Räuberpaar,
Bei den Menſchen iſt's anders, und leicht man irrt,
Weil der Habicht oft wie ein Täubchen girrt.

Digitized by Google

Englisch.

Weß' sich der Nachbar wohl vermaß,
Der neben ihr bei Tische saß?
Soeben hat sie noch so traut,
So liebevoll ihn angeschaut;
Noch eben lauscht ihr Ohr entzückt
Auf seine Rede; hochbeglückt
Macht ihn des schönen Auges Strahl,
Ihr Lächeln, da, — mit einem Mal
Ihr Auge finstre Blicke sprüht,
Die Wange dunkelroth erglüht,
Dem Nachbar gilt es, ihn verdammt
Der Blick, die Wange zornentflammt. —
Was that er wohl? — Hat er's gewagt
Und etwas Schlimmes ihr gesagt?

Digitized by Google

Sprach unbedacht Germaniens Sohn
Etwa der guten Sitte Hohn?
Hat ihn der böse Geist verführt,
Daß er vergaß, was sich gebührt?
Weshalb entzog ihm ihre Huld
Die Schöne? — Schwer ist seine Schuld,
Der Frevel groß, den er beging,
Denkt nur, weß' er sich unterfing,
Denkt nur, wie sehr er sich vergaß:
„Der Arme mit dem Messer aß." —

Digitized by Google

Rotten Row, Hyde Park, London.

I.

Eine Lustbarkeiten-Hochflut
Wälzt alljährlich ihre Wogen
Ueber Englands Metropole,
Wenn der Sommer eingezogen.

Und die „oberen Zehntausend“. —
Welchen Namen Jene tragen,
Die die Lustbarkeit genießen,
Wenn die Uebrigen entsagen. —

Diese „oberen Zehntausend“
Lassen über sich ergehen
Das Gewog von Festlichkeiten,
Von Banketten, Soiréen,

Digitized by Google

Von Regatten, Opern, Bällen,
Ausſtellungen, Pferderennen,
„Kunſtgenüſſen“ — ach, gar Vieles
Pflegt man höflich ſo zu nennen.

Doch es blieb' das mannigfalt'ge
Wechſelnde Programm ein Torſo,
Schlöß' ſich nicht an jedem Tage
An in Rotten Row ein Corſo.

Tag für Tag, das heißt, wenn Pluvius
Seines naſſen Amts nicht waltet,
Sich das Leben und das Treiben
Reizend im Hyde Park geſtaltet.

Lange Equipagen-Reihen,
Broughams, Landaus, Gigs, bemalet
Grün und gelb und blau, der Firniß
In dem Glanz der Sonne ſtrahlet.

Hunderte von edlen Roſſen,
Füchſen, Braunen, Rappen, Falben!
Tauſende von ſchönen Damen,
Augenweide allenthalben!

Digitized by Google

In den Wagen defiliren,
Die man als die „besten“ Klassen
Zu bezeichnen pflegt, man kann sie
Nur als „reichste“ gelten lassen,

Die „der Götter Gunst erfahren“,
Sei's als ird'scher Güter Erben,
Sei es im beglückten Ringen
Um dieselben, im Erwerben.

All' in langen Wagenreihen,
All' in prächtigen Karossen,
Denn nur solche sind gestattet,
Droschken strengstens ausgeschlossen.

Und die Pferde! Diese Gangart,
Wie sie sich im Schritte tragen
Leicht, elastisch und dann wuchtig,
Scharfen Trabs vorüber jagen.

Und in meinem Herzen pocht es,
Und ich fühl' es stärker schlagen. —
Herz mein Herz, warum so stürmisch?
Sind's die Rosse, sind's die Wagen?

Digitized by Google

Edel sind die Vollblutpferde,
Meisterwerke sind die Wagen,
Doch für Beide kann mein Herz sich
Nicht erwärmen und nicht schlagen.

Doch die in den Wagen ruhen,
Diese Mädchen, diese Frauen!
Hätt' ich tausend Augen, alle
Hätten hier genug zu schauen.

Albions Töchter ziehn vorüber,
Groß und schlank und blond, die Fülle
Ihrer Form umweht von bunter,
Duft'ger, eleganter Hülle.

Zart und schön und voller Anmut,
Doch sie werden auch nicht zagen,
Mit der Meute, hoch zu Pferde,
Ueber Stock und Stein zu jagen.

Aus den Augenbatterieen
Zuckt es, — kokettirend blitzen
Wohlgezielte, scharfe Salven
Rechts und links, — die Schüsse sitzen.

Digitized by Google

Auch der Prinz von Wales ist heute
Höchstselbst in dem Park gewesen,
Ind'sche Rajahs auch, ich habe
In der Zeitung es gelesen,

Und noch sonst'ge große Männer.
Wunderbar! Ich muß gestehen,
Ich hab' an dem Tag nur Damen,
Aber keine Herr'n gesehen.

II.

Der Himmel strahlt im tiefsten Blau,
Die Sonne scheint so munter,
Als schien' sie auf Capri oder Sorrent
Und nicht auf London herunter.

Der Rasen ist bunt und mit Blumen besät,
An denen das Auge sich weidet,
Die jungen Damen sind duftig und bunt,
Wie die anderen Blumen gekleidet.

Digitized by Google

Und Tauſende ziehen zum Hyde Park hin,
Es wälzen ſich Menſchenwogen
Durch Oxford Street, Piccadilly entlang,
Sie kommen in Scharen gezogen.

Der Club der Vierſpänner giebt heut
Ein Stelldichein den Seinen,
Die Roſſelenker von blauem Blut
Im Parke heut erſcheinen.

Hoch über der endloſen Wagen Schar
Die bunten Kutſchen ragen,
Die durch's Gewühl von Rotten Row
Die Clubmitglieder tragen.

Herzoge, Barone und Grafen und Lords,
Geſandte ſelbſt und Miniſter,
Die „geahneten Weſen" ſie zeigen ſich hier
Dem britiſchen Philiſter.

Sie thronen hoch auf dem Kutſcherbock,
Auf den bunten Wagenkoloſſen
Und lenken mit ſicherer Hand das Geſpann
Von je vier feurigen Roſſen.

Sie stellen sich auf am Sammelplatz
Umringt von bewundernden Schaaren,
„Sind Alle zur Stelle?“ — „Jawohl.“ — „All right,
Dann vorwärts, losgefahren!“

Es treten die feurigen Pferde an
In festgezügeltem Schritte
Durch die bunten Wagen- und Reiter-Reihn,
Durch der gaffenden Massen Mitte.

„Wer ist der blonde Herr? Er lenkt
Vier tadellose Pferde.“ —
„Es tränkte seines Vaters Blut
Bei Inkjerman*) die Erde.“ —

„Und auf der nächsten Kutsche da
Der Flor von schönen Damen?“ —
„Der Almanach von Gotha nennt
Dir ihre stolzen Namen.“ —

*) Inkjerman, Sieg der Engländer und Franzosen über die Russen am 5. November 1854.

„Und wem gehören dieſe da
Die makelloſen Rappen?“ —
„Es führet eine Herzogskron'
Die Kutſche in dem Wappen.“ —

„Welch' eine Pracht! Die Braunen dort,
Das nenn' ich edle Pferde,
Man züchtet Thiere ſolchen Schlags
Doch nur auf Englands Erde.“ —

„Die Braunen ſind von Derneburg,
Das liegt in deutſchen Gauen
Und auf dem Kutſcherbocke kann
Man auch den Züchter ſchauen.

Ein Züchter edler Pferde und
Ein Freund des Sports, ein ſteter
Und auch bei'm Hofe von St. James
Des Deutſchen Reichs Vertreter.“

„Und dort kutſchirt auch Einer von
Den neugeback'nen Rittern.“ —
„Man kann den Parvenü in ihm
Auf tauſend Schritte wittern.“ —

So zieht sie hin in langer Reih'
Die Viererzug-Kolonne,
Das drängt sich, das schillert und glänzt und wogt
Im Strahl der Juli-Sonne.

Rings Rasengrün und Blumenflor
Zieht wie ein bunter Rahmen
Sich um die vielen Tausende,
Die heut zum Parke kamen.

In flottem Trabe ging es dann
Zu dem Kristall-Palaste,
Dort war der Rosselenker Schaar
Beim Club-Bankett zu Gaste.

Ein Meisterwerk war das Menü,
Der Koch war ein Franzose,
Die Nation verdient auf diesem Gebiet
Unstreitig den Namen „Die Große". —

Digitized by Google

Die Ahnung.

Allabendlich bei'm Glaſe Wein
Stellt ſich der treue Stammgaſt ein
Und, ob auch das Geſchick der Welt
In ſtetem Wechſel, es erhält
Sich dieſer Brauch ſeit manchem Jahr'
Und heute iſt's, wie's geſtern war.

Derſelbe Platz am ſelben Tiſch,
Es perlt der Wein im Glaſe friſch,
Er löſt die Zungen, es entſpinnt
Sich das Geſpräch und es entrinnt
Die Zeit ſo raſch, daß man erſt ſpät,
Oft gar zu ſpät, nach Hauſe geht.

Digitized by Google

Dem heitern Abend reiht alsdann
Sich oft ein kleines Nachspiel an,
Nicht ganz so heiter und sein Recht
Hat dann das schwächere Geschlecht
Gewahrt, es ward nicht offenbar,
Ob's wörtlich oder thätlich war.

Kurz, ob's der Liebe zartes Band,
Ob's einer Schönen kräft'ge Hand
Vermocht, es trat ein Umschwung ein,
Es lichteten sich jetzt die Reih'n
Allabendlich frühzeitig schon,
Verändert war die Situation.

So hielt es eine Zeit lang Stand,
Bis nach und nach der Eindruck schwand,
Den jüngst die Frau, als sie die Macht
Des Stammtischs brach, hervorgebracht
Und alte Sehnsucht überwog,
Die in die frühern Bahnen zog.

Digitized by Google

Obwohl zuerſt noch etwas Maß
Ward eingehalten, bald vergaß
Man jeder Schranke, neu erwacht
War der Gewohnheit alte Macht,
Ob durch Erfahrung auch gemahnt,
Gar mancher Stammgaſt Unheil ahnt.

Als jüngſt nun Politik und auch
Localnachrichten, wie es Brauch,
Schon abgethan und ſchließlich Skat
Zu den Verführungsmitteln trat,
Ein Stammgaſt jäh erbleicht und bebt,
Als er den Blick zur Wanduhr hebt.

Er ſinkt zurück und es entfällt
Der Hand die Karte, die er hält,
„O meine Ahnung,“ ſeufzt er bang,
Er rafft ſich auf, er, deſſen Gang
So feſt und ſicher ſonſt, er ſchwankt,
Wie Rohr im Wind, er war erkrankt.

Digitized by Google

Es bietet aus der Freunde Schar
Ein Jeder ſeinen Beiſtand dar,
Ein Jeder forſcht beſtürzt und fragt
Ob der Erkrankung, doch es klagt
„O meine Ahnung!“ nur ſein Mund,
Gab keinen weitern Aufſchluß kund.

Zu Schutz und Obhut ihm beſtellt
Hat ſich ein Freund ihm zugeſellt,
Zu leiten ihn mit ſich'rer Hand,
Gleich wie ein Kind am Gängelband,
Daß ſonder Harm und unverſehrt
Er jetzt zurück nach Hauſe kehrt.

Des Hauſes Pforte war erreicht,
Sie zu erſchließen, ſonſt ſo leicht
War jetzt ſo ſchwer, die ſchwache Hand
War heute dazu nicht im Stand,
Und nach vergeblichem Bemühn
Reicht er dem Freund den Schlüſſel hin.

Digitized by Google

Zum Schlusse seiner Liebespflicht
Der Freund dem Wunsche gern entspricht,
Von seiner sichern Hand gelenkt
Der Schlüssel in das Schloß sich senkt,
Er öffnet. — Himmel! Ihm ward klar
Jetzt, was der Grund der Ahnung war.

Es trifft ihn Hieb auf Hieb mit Macht,
Dem späten Gatten zugedacht,
Der aus geschützter Stellung sieht,
Wie sich der Urteilspruch vollzieht,
Der Strafe über ihn verhängt,
Die jetzt der treue Freund empfängt. —

Digitized by Google

Hundesperre.

Der hohe Magistrat thut kund:
„Da sich gezeigt ein toller Hund,
So sollen Hunde, groß und klein,
In Zukunft angebunden sein,
Damit Unheil verhütet sei,
Sonst ahndet es die Polizei.“

Jemanden, der, wie allbekannt,
Nicht in dem besten Leumund stand,
Ich bald sein Hündchen führend sah,
Wie's Vorschrift, und ich dachte da:
„Weit besser bänd' die Polizei
Den Mann und ließ das Hündchen frei.“

Digitized by Google

Konsequenz.

Obwohl es falsch, was er gesagt,
Bleibt er dabei, weil er nicht wagt
Aus Furcht, es sei nicht konsequent,
Daß er das Richt'ge jetzt bekennt. —
Damit er konsequent erscheint,
Bejaht er, statt daß er verneint,
Sagt „nein" statt „ja", und Solches nennt,
Anstatt „verstockt" man „konsequent".

Digitized by Google

Heimatklänge.

Die erste Inschrift, naht man deutscher Erde,
Sie lautet: „32 Mann, 6 Pferde."

Citatenschmuck.

Er hat seine Rede gewandt und geschickt
Mit Citaten aus Goethe und Schiller gespickt;
Es fällt des Mondes Silberschein
In schmutzige Pfützen und Gossen hinein.

Digitized by Google

Praktisch.

Der liebende Blick und der Druck der Hand
Und die keimende Liebe — ach, Alles schwand,
Nachdem sie in Erfahrung gebracht,
Daß er eine schlechte Bilanz gemacht.

Vom Feinde lernen.

Jüngst, trotz der guten Freunde Rat,
Fast einen dummen Streich ich that,
Da dacht' ich an des Feinds Gesicht, —
Den dummen Streich beging ich nicht.

Digitized by Google

Einem Unentbehrlichen.

Wenn Du heute sterben müßtest,
Würd' es im Localblatt stehn
Deiner Heimat, sub Civilstand
Und die Welt würd' weiter gehn.

Die Pharisäerin.

Gern bietet sie zum Kusse dar
Die schönen Lippen und verkündigt,
Daß sie bereits zur Kirche war,
Doch nach dem Gottesdienst erst sündigt.

Dichter-Werkstätte.

Was giebt dem Dichter Feuer, Schwung? —
Zorn, Liebe, Haß, Begeisterung.
Und was giebt seinen Versen Feile? —
Arbeit, Geduld, genügend Weile.

Hirt und Herde.

Weshalb der Hirt die Herde liebt
Und hütet? — Weil sie Wolle giebt.

Erkenntniß.

In der Regel wird's nur bei Andern erkannt,
Wenn Einer mehr Glück hat als Verstand.

Ultima ratio.

Nicht immer will es in Güte gelingen,
Muß man doch selbst die Aehren zwingen,
Mit Flegeln sie zu Boden schlagen,
Daß ihre Frucht sie nicht versagen.

Gelübde.

Sie gelobten, es solle so rein wie der Wein,
Den sie tranken, auch stets ihre Freundschaft sein,
Und hielten treulich, wie sich's gebührt,
Was sie gelobt, denn der Wein war geschmiert.

Digitized by Google

Groß und klein.

Schafft selbst dem größten Manne Pein
Ein Floh, — der Floh bleibt dennoch klein.

Rechtzeitig.

Der Peitsche Gebrauch kann man oft umgeh'n,
Läßt man sie nur rechtzeitig seh'n.

Unrecht.

Gar Mancher thut gefühlvoll zwar,
Doch wird sein Mitleid nie erregt;
Es bleicht sich nicht des Hauptes Haar,
Wenn man eine Perücke trägt.

Digitized by Google

Befangenes Urtheil.

Wir finden nie, das Glück sei blind,
Wenn wir von ihm begünstigt sind.

Fügung.

Wir müssen sonderbarer Weise
Gar oft auf uns'rer Lebensreise
Am nächsten g'rade Solchen geh'n
Die uns am allerfernsten steh'n

Non olet.

Wenn unrecht' Gut nur erst gedeiht,
Die Welt den Ursprung schon verzeiht.

Digitized by Google

Verschiedene Auffassung.

Hält man einen Bauer für einen Baron
Im Irrtum, — der Bauer verzeiht es schon,
Dem Herrn Baron scheint's weniger klar,
Daß es ein verzeihlicher Irrtum war.

Weltklugheit.

„Durch Schaden wird man klug," allein,
Es darf durch Schaden And'rer sein.

Beispiel.

Der allergewaltigste, mächtigste Mann
Dem Kleinsten als Beispiel „dienen" kann.

Digitized by Google

Unzulänglich.

Ein edeldenkender Mann! — Doch schad',
Es reift sein Denken nie zur That.

Schwanengesang.

Nach dem Englischen.

Der Schwan singt, eh' er stirbt, wie uns die Sage lehrt,
Bei manchem Sänger wär' es besser umgekehrt.

Einem Verleumder.

Nach dem Englischen.

Lüg' du nur zu, ich werd' mich rächen
Und über dich die Wahrheit sprechen.

Digitized by Google

Kritik.

Nach dem Englischen.

Der Dichtung fehlt das Feuer, d'rum rasch und säume nicht,
Laß sie im Ofen finden, woran es ihr gebricht.

Einem unglücklichen Spieler.

Nach dem Englischen.

„Verwünschtes Würfelspiel! Ich habe immer Pech —"
„Der beste Wurf für Dich, Du wirfst die Würfel weg."

Im Wein ist Wahrheit.

Im Wein ist Wahrheit, doch wenn man sie hört,
Ist sie gar oft des Wein's nicht werth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gelegenheits-Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Gutsherrn von Creisau.

Zu Weihnachten 1890.

Ihr schlichten Worte, nur mit Zagen
Entsend' ich Euch auf Eure Bahn,
Ihr sollt, ihm Grüße zuzutragen,
Euch einem Kriegsgewalt'gen nahn,

Der die vereinten Legionen
Deutschlands zu Kampf und Sieg gelenkt,
Ihm, dessen Kriegsruhms nach Aeonen
Man noch bewundernd einst gedenkt.

Der erst für die schwarz-weißen Fahnen
Mit weisem Wägen, rascher That
Eröffnete die Siegesbahnen,
Die Deutschland glorreich dann betrat.

Digitized by Google

Der, als des deutschen Adlers Schwingen
Sich hoben zum gewalt'gen Flug
Gen Westen, im Titanenringen
Das sieggewohnte Frankreich schlug.

Und wenn der Mann, der die Geschicke
Von Metz, Sedan, Paris gelenkt,
Die hellen, klaren Denkerblicke,
Ihr schlichten Worte, auf euch senkt,

Dann sollt ihr nicht die Versflut mehren,
Die seines Volkes Dank entquillt
Und die den kriegerischen Ehren
Des neunzigjähr'gen Helden gilt.

Ihr geltet ihm nicht, den vom Ruhme
Umstrahlt uns die Geschichte zeigt —
Nein! Ihm, der still im Heiligtume
Zu einem theuren Grab sich neigt.

Es hat das Schicksal so gewaltet,
Daß sich für ihn die Weihnachtszeit
Zu einem Denktag hat gestaltet,
Frommer Erinnerung geweiht.

Digitized by Google

Es kehrt die ſchmerzensreiche Stunde,
Die einſt entriſſen ihm ſein Glück,
Die einſt ihm ſchlug gar ſchwere Wunde,
In feſtgeweihter Zeit zurück.

Ihm, der nach frommer Pilger Sitte
Und in Erinnerung verſenkt,
Erfüllt von Ehrfurcht, ſeine Schritte
Zum ſtillen Grab der Gattin lenkt,

Ihm, der in nie erloſchner Treue
Zu ihr, die ihn ſo hochbeglückt,
An jedem Weihnachtstag auf's Neue
Der Gattin Bild mit Blumen ſchmückt,

Dem geltet ihr, und euch verleihe
Der Geiſt, aus dem hervor ihr geht,
Daß euch der Odem hehrer Weihe
Und feierlicher Ernſt durchweht.

Ihr geltet ihm, der im Getriebe
Von „Blut und Eiſen" ſich bewahrt
Ein Herz, das ſich im Werk der Liebe
Für Creiſaus Kinder offenbart.

Digitized by Google

Ihr geltet ihm, den frommes Sehnen
In die geweihten Räume rief,
Geheiligt für den Sohn, in denen
Die theure Mutter einst entschlief.

Ihm, der geliebt, nicht nur bewundert,
Ihm, den als Menschenfreund, als Held
Deutschland und mit ihm das Jahrhundert
Stolz seinen Besten zugesellt!

Der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Ein Aufruf!

Nur fernen Nachwelt hin die Namen strahlen
In blut'gem Kampf bewährter, tapfrer Helden,
Ihr thatenreiches Leben die Annalen
Des Schlachtenruhmes unauslöschlich melden.

Ihr stolzer Ruf, von Kampf und Sieg getragen,
Lebt fort im Angedenken der Nationen,
Und hohe Monumente ihnen ragen,
Ein eh'rner Dank, um eh'rne That zu lohnen.

Wie ihren Thaten wir Bewund'rung schenken,
So auch nicht minder schweren Kampfes wollen,
Nicht minder wackrer Streiter wir gedenken,
Bewundrung ihren Heldenthaten zollen.

Digitized by Google

Ihr Name fliegt nicht auf des Ruhmes Schwingen
Gefeiert weithin über alle Lande,
Die Botschaft ihres Kampfs und Sieges bringen
Uns Rettungskunden her vom Meeresstrande.

Und nicht Fanfarenklänge, weh'nde Fahnen
Begeistern sie auf ihrem Feld der Ehre, —
Ein Notsignal zeigt ihnen ihre Bahnen
Im Kampfe mit dem sturmbewegten Meere.

Wenn in dem aufgewühlten Oceane
Zu Wellenbergen hoch die Wassermassen
Sich türmen und vom tobenden Orkane
Einhergepeitscht ein armes Schiff erfassen,

Wenn die vom Sturm gezerrten Segel reißen
Und schäumend über's Schiff die Wogen rollen
Und Menschenhände hülflos sich erweisen,
Die dem Verderben — ach! nicht steuern sollen.

Jetzt hoch empor, zur Tiefe dann gezogen,
Verschwunden in dem Strudel. — Weh' dem Schiffe!
Jetzt taucht es auf, jetzt schleudern es die Wogen
Mit mächt'gem Ruck, es sitzt auf einem Riffe.

Digitized by Google

Nun ist's vorbei. — Starr wie in Eisenklammern,
Sitzt fest das Schiff, die unrettbare Beute
Der Wellen, ungehört verhallt das Jammern
Um Hilfe der dem Tod geweihten Leute.

Doch weiter als der Schwerbedrängten Stimme
Vermag vom Lande her der Blick zu dringen,
Und dort steht treue Wacht, die vor dem Grimme
Des Meers nicht scheut, kann sie Errettung bringen.

„Ein Schiff in Not!" beherzte Mannschaft schreitet
Zum Strand hinab. Von kräft'ger Faust geschoben
Ein Rettungsboot hin durch die Brandung gleitet,
Jetzt hebt's die Flut. Vorwärts trotz Sturmestoben.

Es rast die See, sie schleudert ihre Wellen
In hohem Wurf dem Rettungsboot entgegen,
An dessen Bug aufschäumend sie zerschellen,
Es theilt die Flut sich von des Ruders Schlägen.

Droht auch der Tod in vielfachen Gestalten,
Die Retter nahn, das Leben wackrer Leute,
Der Vater, den den Kindern sie erhalten,
Dem Weib' der Gatte, ist der Sieger Beute.

Digitized by Google

So ſtehn die deutſchen Rettungslegionen
Von Frieslands Strande bis zum fernen Oſten,
Zum kur'ſchen Haff auf Rettungsſtationen
Stets hilf- und kampfbereit auf ihrem Poſten.

Und daß des Rettungsheeres Reih'n erſtarken,
Daß es dem Untergang, dem Tode wehre,
Ertön' der Ruf durch alle deutſchen Marken:
„Gedenket eurer Brüder auf dem Meere!

Und ſteht ihr auch nicht kämpfend in den Reihen,
Auch ihr vermögt es, Unheil abzuwenden,
Könnt ihr der Hände Kraft dem Werk nicht weihen,
Weiht euer Herz ihm, fördert es durch Spenden,

Dann ſät ihr gute Saat, im Sturme reifend,
Dem Schwerbedrängten, kämpfend um ſein Leben,
In Todesnot das Rettungsſeil ergreifend,
Habt helfend ihr die Bruderhand gegeben."

Digitized by Google

An die Heimat.

Zur Zeit der Waſſersnot, December 1882.

Wenn ſonſt ich an die Heimat denke,
An Mainz und an das rhein'ſche Gau
Und in Erinn'rung mich verſenke,
Die heimatlichen Thale ſchau'
Mit ihrem heit'ren muntern Volke,
Dünkt's mich, als hört' ich frohen Sang,
Dann flieht des Unmuts düſt're Wolke,
Wie Sorge flieht beim Gläſerklang.

Doch iſt's ein Bild von düſtern Farben,
Ein Bild, vor dem die Freude weicht,
Ein Bild von Elend und von Darben,
Wenn jetzt Erinn'rung mich beſchleicht:

„Das Auge sieht die wilde Welle,
Der Rhein verließ die alte Bahn
Und trat, — ein wüster Raubgeselle, —
Die Laufbahn des Zerstörers an.

Es folgt Vernichtung seinen Spuren,
Nichts hält vor seinem Anprall Stand.
Die Dämme bersten, über Fluren
Und Haus und Hof und Ackerland
Die Wogen unaufhaltsam rasen —
Verderbenbringend dringt die Flut
Bis in der Stadt geschäft'ge Straßen,
Zerstörend weithin Hab' und Gut.

In die Behausung dürft'ger Leute
Dringt mit Gewalt der Wogenschwall,
Die Habe wird der Wellen Beute,
Es retten vor dem Ueberfall
Die Armen nur das nackte Leben;
Das Wen'ge, was der Hände Fleiß
So schwer errungen, hülflos geben
Sie es dem Untergange Preis.

Jäh aus dem ſchlichten Heim getrieben,
In welchem jetzt die Woge wallt,
Iſt Nichts gerettet, Nichts geblieben,
Nichts für des Lebens Unterhalt,
Nichts, ſie zu wärmen, zu ernähren,
Jetzt, da der Winter ihrer harrt,
Da ihnen Hunger, Not, Entbehren
In's kummerbleiche Antlitz ſtarrt.

Und ſoll ihr Hilferuf verhallen?
Soll es des Schickſals Wille ſein,
Daß ſie dem Untergang verfallen?
„Nein," tönt es tauſendfältig, „nein!" —
Durch Deutſchland zieht ein mild' Erbarmen,
Es dringt in alle Herzen ein,
Es wirbt um Hilfe für die Armen,
Es hält die Liebe „Wacht am Rhein".

Es iſt ein herzerhebend' Ringen,
Die Not iſt groß, der Kampf iſt ſchwer,
Doch Mut und Zuverſicht durchdringen
Das opferfreud'ge Liebesheer,

Es kämpfen in dem edlen Streite
Die deutsche Kunst, das deutsche Lied,
Und an des deutschen Mannes Seite
Die deutsche Frau zum Kampfe zieht.

Gar schlimmen Feind gilt es zu schlagen,
Den Jammer, welcher durch die Flut
So plötzlich in das Land getragen. —
Den Armen, deren Hab' und Gut
Zerstört, gilt es durch Liebesspenden
Zu helfen, bis im Lauf der Zeit
Die Dinge sich zum Bessern wenden, —
Es gilt zu lindern schweres Leid.

O, daß bald unser Auge schaue
Von banger Sorge frei, beglückt,
Die schwergeprüften, rhein'schen Gaue,
Die jetzt so großes Unglück drückt,
Daß keine düsteren Gedanken
Von Armut, Elend, Not und Pein
Das wundervolle Bild umranken
Vom „schönen, freien, deutschen Rhein".

Digitized by Google

Zur fünfzigjährigen Gedenkfeier der Errichtung des Gutenberg-Denkmals

in Mainz, 14. August 1887.

Wenn sich des Geistes Schaffenskraft entfaltet,
Sein Denken, Fühlen, Sinnen sich durchweht
Vom Hauch des Genius künstlerisch gestaltet,
Des Dichters Lied, des Barden Sang entsteht,
Wenn weise Männer uns die Schätze geben,
Die aus der Wissenschaften reichem Schacht
Sie regen Geistes, emsig fördernd, heben, —
Wenn durch die Dunkelheit der geist'gen Nacht,
Die Irrtum, Fanatismus, Wahn verbreiten,
Der Lichtstrahl eines freien Geistes bricht
Und wenn, im Geistesfluge seinen Zeiten
Voran, ein Seher mahnend zu uns spricht,
Wenn edlen Lehren, herrlichen Gedanken

Ein Redekund'ger ſchwungvoll Worte leiht, —
Wer hebt die Worte aus den engen Schranken
Von Raum und Schall, bannt ſie für alle Zeit
In feſte Form, um ihren Geiſt zu tragen,
Daß weithin durch die ganze Welt er dringt?
Wer läßt die Herzen in Bewund'rung ſchlagen,
Zu denen er der Dichtung Perlen bringt?
Die Offenbarungen, dem Geiſt verkündet,
Wer trägt ſie weithin über alle Welt?
Wer lenkt das Licht, das Wiſſenſchaft entzündet,
Daß es der ganzen Menſchheit Geiſt erhellt?
„Wem danken wir's?" — Ein Denkmal giebt uns Kunde,
Es ſchuf Thorwaldſens Kunſt des Mannes Bild,
Dem heute Lob und Preis aus jedem Munde
Aus unſern Herzen Dank entgegenquillt.
Die Männer, die die Stätte einſt umſtanden,
Auf der das Denkmal Gutenbergs ſich hebt,
Sind heimgegangen, fünfzig Jahre ſchwanden
Seit jenem Tag, der Geiſt von damals lebt,
Er lebt in uns, er wird nicht mit uns ſterben,
Die Zukunft wird von der Vergangenheit
Die Gaben Gutenbergs, die unſchätzbaren, erben,

Digitized by Google

Sie wird der Erbe unſrer Dankbarkeit.
Durch ſeine Kunſt ward' uns der Schrein gegeben,
Darin wir bergen ſicher, unverſehrt
Den geiſt'gen Schatz, durch den in unſrem Leben
Das Leid ſich mindert, ſich die Freude mehrt.
Von ſeinem ſegensreichen Werk getragen,
Sein Name zu den ſpät'ſten Zeiten dringt
In weite Fernen, wo nur Herzen ſchlagen
Für das, was Weisheit lehrt, was Dichtung ſingt.
Stolz darf Moguntia ihren Sohn ihn nennen,
Aus unſrer Vaterſtadt die Quelle fließt,
Die als die Schöpfung Gutenbergs wir kennen,
Aus der ſich Segen, Freude, Heil und Glück ergießt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Glücksnummer.

Man schreibt dem „Mähr.-Schles. Cour." aus Groß-Ullersdorf, Januar 1888: „In unserem Dorfe trug sich der Fall zu, daß ein Gewinn in der Zahlen-Lotterie die Ursache des Todes eines Menschen wurde. Ein armer Orgeldreher aus Pfühlwies gewann in der Lotterie 600 Gulden. Voll Freude ging derselbe zur Zeit der heftigen Schneestürme vor Neujahr nach Mährisch-Schönberg, um seinen Gewinn zu beheben. Im heftigen Schneesturme verfehlte derselbe den Weg und wurde später erfroren aufgefunden. Die 600 Gulden fanden sich wohlverwahrt in seiner Tasche." — „Kölnische Zeitung," Januar 1888. —

Verhängniß.

Warum sind in der Kirche von Bajardo mit einem Schlage 300 Personen getödtet worden, während

in dem paradiesisch schön gelegenenen Monte-Carlo mit dem sündhaften Zauberreize von sechs Roulette- und zwei trente et quarante-Tischen kaum Schäden zu bemerken sind? — „Kölnische Zeitung“ vom 27. März 1887, über das Erdbeben an der Küste des Mittelmeeres. —

Joseph Seeds.

Sonntag, den 22. Oktober 1882 passirte ein aus 10 Wagen bestehender, über 600 Personen befördernder Zug Bergen-Cut an der Pennsylvanian-Central-Eisenbahn, mit einer Fahrgeschwindigkeit von 30 englischen Meilen in der Stunde, als plötzlich der Ruf: „Feuer, Feuer“ ertönte und Rauch und Flammen durch die offene Thüre des dem Tender zunächst folgenden Rauchwagens brachen. — Die Bestürzung der Passagiere steigerte sich zu panischem Schrecken, als der Locomotiv-Führer und der Heizer sich in den Rauchwagen stürzten und die in Flammen gehüllte Locomotive ohne jegliche Leitung dahinbrauste, sicherem Verderben entgegen, wenn es nicht gelang, ihren Lauf zu hemmen. — Die Fahrgeschwindigkeit des Zugs machte die Aussicht auf Rettung durch Herabspringen von den Wagen hoffnungslos, und die entsetzten Passagiere sahen sich dem

Tod in den Flammen verfallen. Die im rückwärts gelegenen Teile des Zugs befindliche Notbremse konnte nicht in Werk gesetzt werden, da die — bei amerikanischen Eisenbahnen durch den ganzen Zug führende — Passage von verzweifelnden Passagieren vollgepfropft war. — Auf die angstvollen an den Locomotivführer Joseph Seeds gerichteten Rufe: „Was soll geschehn?" erfolgte keine Antwort; es war Zeit zum Handeln, nicht zum Sprechen, er kletterte über den Tender, stürzte sich in die Flammen und verschwand. Das Feuer war durch einen aus der Fahrrichtung her in den Feuerraum dringenden Luftzug entstanden, der die Flammen heraustrieb; mitten durch die lodernden Flammen mußte Seeds, um die Luftbremse zu erreichen, er drang durch, erreichte die Bremse und brachte mit brennender Hand den Zug zum Stehen. — Linderung seiner rasenden Schmerzen und Rettung suchend, stürzte er zurück zum Tender und in den darauf befindlichen Wasserbehälter und dort fanden ihn die durch ihn geretteten Passagiere. Das Fleisch löste sich ihm vom Leibe, als man ihn behutsam und zärtlich nach dem Hospital von Jersey-City überführte, wo der Wackere starb. — Sam Hobart von Juslin, D. Fulton, pag. 223. —

Digitized by Google

Prinz Karl von Württemberg.

Prinz Karl, kaiserl. russischer Generallieutenant, geboren 1770, hatte, im Juni 1791, von Petersburg zum Kriegsschauplatz eilend, die Nachricht erhalten, daß die Russen über die Donau gegangen seien. Bei großer Hitze reiste er mit doppelter Geschwindigkeit, zum Heere zu kommen, ehe ein ernster Schlag geführt wurde. Das Unglück wollte, daß er gerade am Nachmittag nach der ersten Schlacht bei der Armee eintraf und durch diese Verspätung eine tiefe Gemütserregung erlitt. Alsbald schwer erkrankt, wurde er von den Russen nach Galatz gebracht, aber die sorgfältigste Pflege konnte ihn nicht retten, er starb am 22. August 1791. — Prinz Karl von Württemberg, von Dr. Aug. von Schloßberger. —

Potemkin.

Der Fürst Potemkin war bei Beerdigung des Prinzen Karl von Württemberg in Cherson zugegen. Als er nach dem Schlusse des Gottesdienstes aus der Kirche trat, kam statt seiner Kutsche, welche vorzufahren befohlen war, der Leichenwagen heran.

Digitized by Google

Potemkin, sehr abergläubisch, trat mit Schaudern zurück, erkrankte alsbald darauf und starb am 5. Oktober 1791. — Prinz Karl von Württemberg, von Dr. Aug. von Schloßberger, pag. 225. —

Ik kunn di ja nich helpen.

Anfangs der siebenziger Jahre unternahm ein in einer hannöverschen Elbmarsch wohnender Jollenführer eine Fahrt nach einer einige Meilen entfernten Elbstation in Begleitung eines Schiffsknechts und nahm, dem Wunsche seines siebenjährigen, einzigen Söhnchens willfahrend, den Kleinen mit, obwohl heftiger Wind wehte; er schickte den Knaben, da des widrigen Wetters wegen lavirt werden mußte, in die an der Hinterseite des Schiffes gelegene, niedrige Kajüte. Bei dem nun folgenden Umlegen warf ein Windstoß die Jolle um, sodaß sie Wasser faßte und der Schiffer und sein Knecht in die Elbe geschleudert wurden; das kleine, stets mitgeführte Boot erhaschend, sahen sie sich nach der Jolle um, welche auf der Seite lag, und sich mit Wasser füllte, der Art, daß der Kleine in der Kajüte dem Tode verfallen war, denn der an die Kajütenthüre stoßende Schiffsraum stand bereits unter Wasser, und

von dieſer Seite war keine Rettung möglich, ebenſowenig, wie durch die zu kleinen Kajütenfenſter, an welche der Vater ſein Boot anlegte. — Ein Werkzeug war nicht da, um das Holzwerk zu zertrümmern, er zerſchmetterte ſich die Rechte an den eichenen Schiffsbalken und fiel ohnmächtig in den kleinen Kahn zurück, ſein armes Kind war unrettbar verloren. — Seit jener Zeit war des Vaters Geiſt umnachtet, und auf ſeinem Sterbelager nach mehr als zwanzig Jahren waren ſeine letzten Worte: „Ik kunn di jo nich helpen, mien lütt' Hannes, ik kunn jo nich!“ — „Voſſiſche Zeitung,“ Juli 1893. —

Dem Gutsherrn von Creiſau.

Im Jahre 1868, am „Weihnachtsabend“, raffte der Tod die Gattin des Feldmarſchalls von Moltke von ſeiner Seite, der ſeitdem kein lautes Weihnachtsfeſt mehr gefeiert hat, und deren Grabdenkmal in Creiſau er während ſeines Aufenthaltes daſelbſt ſofort nach ſeiner Ankunft und dann faſt allabendlich aufzuſuchen pflegt. — Für die Kinder der Einwohner von Creiſau hat der Feldmarſchall eine Sparkaſſe errichtet,

deren Einlagen nebst Zinsen jedem Kinde bei vollendetem vierzehnten Lebensjahre ausgezahlt werden, außerdem hat derselbe sich bereit erklärt, jede von den Kindern zu Creisan gemachte Spar-Einlage, gleichviel in welcher Höhe dieselbe gemacht wird, zu verdoppeln. — Ein Zug aus Moltkes Leben wurde bei der Moltke-Feier im Schleswiger Bürgerverein erzählt: „Im Jahre 1864 kam ein preußischer Offizier zu dem in der Langenstraße wohnenden Maler Wastner und bat, dessen Wohnung besehen zu dürfen. Schweigend besah der Fremde alle Zimmer, bis er in einem derselben gedankenvoll stehen blieb und sagte: „Hier ist meine Mutter gestorben. Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir erlaubt haben, diese mir so heilige Stätte nochmals zu betreten. Mein Name ist Moltke!“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google